

UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
LEHRSTUHL FÜR GERMANISTIK

Franz Kafka und Rudolf Hans Bartsch

Bc. Magdalena Tylečková

Betreuer: prof. Mgr. Jörg Krappmann, Ph.D.

2017

UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI
FILOZOFICKÁ FAKULTA
KATEDRA GERMANISTIKY

Franz Kafka a Rudolf Hans Bartsch

Bc. Magdalena Tylečková

Vedoucí práce: prof. Mgr. Jörg Krappmann, Ph.D.

2017

PROHLÁŠENÍ

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne

.....
podpis studenta/ky

PODĚKOVÁNÍ

Mé upřímné poděkování patří prof. Mgr. Jörg Krappmann, Ph.D. za ochotu, s kterou se ujal vedení mé diplomové práce, za cené připomínky, rady a za čas, který mi věnoval při konzultacích.

OBSAH

EINLEITUNG	6
1 RUDOLF HANS BARTSCH UND DIE STEIERMARK	15
2 KAFKA UND PRAG	23
2.1 Prag zu Kafkas Lebzeiten	23
2.2 Kafkas Beziehung zu Prag	23
2.3 Darstellung von Prag in Kafkas Werken	28
2.3.1 Das Stadtwappen	31
3 WAHRNEHMUNG UND DARSTELLUNG VON NATUR	33
3.1 Rudolf Hans Bartsch	33
3.1.1 Bartschs Beziehung zur Natur	33
3.2 Darstellung und Bedeutung der Natur in Bartschs Werken	35
3.3 Franz Kafka	40
3.3.1 Kafkas Beziehung zur Natur	40
3.3.2 Darstellung und Bedeutung von Natur in Kafkas Werken	41
4 VERHÄLTNIS ZU FRAUEN UND IHRE DARSTELLUNG IN WERKEN	43
4.1 Rudolf Hans Bartsch	43
4.1.1 Der Liebhaber	43
4.1.2 Die Darstellung von Frauen in Bartschs Werken	44
4.2 Franz Kafka – der Zaghafte	46
4.3 Die Darstellung von Frauen in Kafkas Werken	51
5 PERSÖNLICHKEIT	55
5.1 Rudolf Hans Bartsch – Der Genießer	55
5.2 Franz Kafka – Ein Schwächling?	56
6 RESÜMEE	65
LITERATURVERZEICHNISS	70
ANOTATION	74
ANOTACE	74

EINLEITUNG

„Wenn ich zum Sterben komme, dann möchte ich meine Heimatstadt Graz bitten, meine Asche nur ja nicht unter die Erde zu tun! In eine Urne soll sie kommen. Und dort, wo links hinter dem großen Mandelbaum unter der Stallbastei auf dem Schloßberg ein Fliederbusch aus der großen alten Festungsmauer herausbricht, soll man eine kleine Nische einhauen und meine Urne dort verankern. Über jenem Südwinkel, den die Sonnenuntergänge des Frühlings und des Herbstes gerade noch streifen, möchte ich bleiben. Ein wenig über der Stadt, ein wenig über den Lebenden, sozusagen im ewigen Sonnenschein. Aber mitten unter ihnen, denen ich still und scheu auswich, während ich sie heimlich sehr liebte und sie glücklich sein lehren wollte.“¹

Rudolf Hans Bartsch in seinem Buch

„Frohe Botschaft des Welkinde“

Der heute fast vergessene österreichische Schriftsteller Rudolf Hans Bartsch (1873-1952) gehörte in seiner Zeit zu den beliebtesten und bekanntesten Autoren aus der Steiermark. Bereits im Jahr 1905 erregte Bartsch, der „Sänger der Steiermark“², das Interesse der Presse durch seine historische Darstellung „Der Volkskrieg in Tirol 1809“. Peter Altenberg schrieb in der *Wiener Allgemeinen Zeitung*: „Dieser Oberleutnant Rudolf Hans Bartsch ist vielleicht ein größerer Dichter als viele protokollierte Firmen dieser Branche. Denn er hat die in den Archiven des Lebens begrabene Poesie und Romantik der Menschheit zu lebendigem, wirkendem Leben gebracht durch sein einfaches, tiefes Buch.“³ Jedoch erst Dank seinem im Jahr 1908 erschienen Roman *Die Zwölf aus der*

¹ BARTSCH, Rudolf Hans: Frohe Botschaft des Welkinde. In: HANS, Dolf: Rudolf Hans Bartsch. Der Bruder des Großen Pan. Graz: Leykam Verlag 1964, S.7.

² Diese Bezeichnung stammt aus der Rede des grazer Bürgermeister Gustav Scherbaum im Oktober 1964. In: HANS, Dolf: Rudolf Hans Bartsch. Der Bruder des Großen Pan. Graz: Leykam Verlag 1964.

³ HANS, Dolf: Rudolf Hans Bartsch. Der Bruder des Großen Pan. Graz: Leykam Verlag 1964, S.9.

Steiermark wurde der unbekannte grazer Offizier in wenigen Tagen zu einem berühmten Mann. „Als diese Geschichte erschien, ein Buch, das keine Vorläufer besaß und mit einer Frische ohnegleichen in die deutsche Dichtung sprang, da wanderte nicht nur der alte Peter Rosseger nach Graz, um den neuen Dichter die Hand zu drücken.“⁴ Dieser „steirische“ Roman, den Bartsch während seiner Stationierung bei dem Kriegsarchiv in Wien erfasste und der als ein Resultat seiner tiefen Sehnsucht nach Graz bezeichnet werden kann, wurde von der Leserschaft mit einer heute schon fast unvorstellbaren stürmischen Begeisterung und Euphorie entgegengenommen. Robert Hohlbaum⁵ erzählt:

„Als die „Zwölfe“ erschienen waren, setzte sich der reisescheue Peter Rosseger in den nächsten Zug, um den jungen Dichter persönlich kennenzulernen. Björnsterne Björson sandte Grüße an den jungen Kollegen, eine Flut von Verehrerbriefen überschwemmte das bescheidene Haus, Besucher aus allen Herren Ländern bestürmten ihn, Interviewer rückten das bisher so stille Leben ins hellste Licht. Drei Wochen nach Herausgabe lag das Werk schon im fünfzehnten Tausend vor.“⁶

Der ungeahnte Erfolg ermöglichte Bartsch seine Stelle beim k.u.k. Kriegsarchiv aufzugeben und sich ganz seiner produktiven schriftstellerischen Karriere zu widmen. 78 Werke, darunter unzählige Essays und Artikel, die er in diversen Zeitungen publizierte, sind das Ergebniss seines 44 jährigen künstlerischen Schaffens⁷. Als Bartschs größter Erfolg kann der im Jahr 1912 veröffentlichte Schubert-Roman *Schwammerl*, der als Vorlage zum Textbuch der Operette „Das Dreimädelhaus“ diente, bezeichnet werden. Dieses Buch verkaufte sich über 200.000 Mal⁸. Solch hohen Verkaufsquoten erhoben Bartsch zu den populärsten und erfolgreichsten Schriftstellern der Generation von Kafka, Rilke und Hofmannstahl. Man könnte erwarten, dass so eine Beliebtheit einem

⁴ PERKONIG, Josef Friedrich: Rudolf Hans Bartsch, 1948. In: NOÉ, Günther: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In ÖGL, 5 (2003), S.282.

⁵ Robert Hohlbaum war ein aus dem mährischen Jägendorf stammender Dramatiker, Bibliothekar und Autor von konservativen Trivilliteratur, der sowie Rudolf Hans Bartsch, im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit geriet. Vgl. Lexikon Deutschmährischer Autoren. Hrsg. von Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann und Ludvík Václavěk. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2006, S. Hohlbaum 2006 / 4.

⁶ HANS, Dolf: Rudolf Hans Bartsch. Der Bruder des Großen Pan. Graz: Leykam Verlag 1964, S.10.

⁷ vgl. Gero von Wilpert und Adolf Gürings in ihrer Erstausgabe deutscher Dichtung.

⁸ NOÉ, Günther: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In ÖGL, 5 (2003), S.282.

Schriftsteller einen unvergesslichen Ruhm auch bei den weiteren Generationen versichern würde. Von seiner Popularität ist jedoch heutzutage nicht viel übriggeblieben. Mit Ausnahme des Romans „Zwölf aus der Steiermark“, der noch in der Umgebung von Graz gelesen wird⁹, ist Rudolf Hans Bartsch nur noch einem kleinem Fachwissenschaftlichen Kreis der Germanisten und den meisten Grazer Antiquariatändlern bekannt. Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert endstehende moderne Literatur, die sich, um neue ästhetische Anschauungen etablieren zu können, von derart konservativen Autoren distanzierte, verdrängte Bartsch aus dem kulturellen Gedächtnis.

Die innige Liebe zur Heimat und zur Natur, die „biedermeierhaften“ Landschaftsbeschreibungen und Naturdarstellungen, die in Bartschs Werken so oft vorzufinden sind, könnten bei einigen Lesern, auf eine bestimmte Art und Weise, eine gewisse Ähnlichkeit mit Adalbert Stifter oder Gottfried Keller evozieren. In der Tat wurde Bartsch oft mit diesen zwei Schriftstellern verglichen¹⁰.

„[...] sein Erstlingswerk „Zwölf aus der Steiermark“ ist ein Buch, bei dem einem das Herz aufgeht, als läse man in einem Märchen, einer Legende, wie sie Gottfried Keller zu erzählen verstand. Ja, Keller kommt einem immer wieder in den Sinn bei Bartsch, doch hat der Österreicher leichteres Blut, ist hurtiger und feuriger als der Schweizer.“¹¹

Keller sowie Stifter gehören heute unbestreitbar zu der deutschsprachigen Literaturgeschichte. Wie kam es dazu, dass Bartsch, trotz der vielen Ähnlichkeiten, für das gegenwärtige Lesepublikum sowie die Forschung nahezu unbekannt ist? Besteht eine Möglichkeit einer Wiederentdeckung des steirischen Dichters der Vor- und Zwischenkriegszeit? Obwohl die Antwort auf diese Frage für mein weiteres Forschungsinteresse nicht relevant ist, wage ich diese Annahme aus mehreren Gründen zu bezweifeln. Aufgrund der unkritischen und pseudoromantischen Darstellungen, die Bartschs Liebesgeschichten und

⁹ Ich erhielt diese Aussage von etlichen Antiquariatändlern während meines Aufenthaltes in Graz.

¹⁰ Vgl. HANS, Dolf: Rudolf Hans Bartsch. Der Bruder des Großen Pan. Graz: Leykam Verlag 1964, S. 9.

¹¹ BIESE, Alfred: Deutsche Literaturgeschichte. Dritter Band. Nachdruck des Originals von 1917. Paderborn: Europäischer Geschichtsverlag 2015, S.620.

Naturbeschreibungen kennzeichnen, kann sein Werk heutzutage kaum noch als hochwertige Literatur wahrgenommen werden. Sein umfangreiches Oeuvre, das der Gattung „Heimatkunst“¹² zuzuordnen ist, ist durch einen oft übertrieben wirkenden Pathos, seichte bis hin zu kitschige Naturschwärmereien, ein diskriminierendes Bild von Frauen, Antiklerikalismus sowie nationalistische und antislawische Stellungen gekennzeichnet. Bereits aus den in seinem Frühwerk auftauchenden nationalistischen und antisemitischen Anschauungen kann man die spätere Verbindung zum Nationalsozialismus und die Begeisterung für dessen Ideologie, schlussfolgern. Günther Noé, Bartschs Fast-Neffe, schildert in den Erinnerungen an seinen Onkel, dass sich dieser schon lange vor Hitlers Machtübernahme im Jahr 1933 als „Arier“ fühlte¹³. Obwohl Bartsch nach dem Krieg seine Zugehörigkeit zu dem deutschnationalistischen Lager vehement bestritt, kann spätestens nach dem Erscheinen des Romans *Brüder im Sturm* (1940), den Uwe Bauer¹⁴ auch als „ideologische[n] Bekenntnis-Roman“¹⁵ bezeichnete, minimal die Tatsache nicht dementiert werden, dass er in der Zeit des Dritten Reiches regimekonforme Bücher erfasste. Autoren, die zum Nationalsozialismus tendierten, ihn feierten oder mit ihm eng zusammenarbeiteten genießen bei den Lesern ebenfalls keine große Beliebtheit.

Trotz alledem schaffte es Bartsch zu seinen Lebzeiten durch seinen überquellenden Enthusiasmus und innigen Pathos, mit dem er die Schönheiten der südsteierischen Landschaft zelebrierte, Millionen von Lesern in Österreich, aber auch in Deutschland in den Bann zu ziehen. Wie schon kurz angedeutet, traf die Welle der Begeisterung für den steierischen Dichter, sowohl die „gewöhnlichen“ Leser, als auch etliche zeitgenössische Künstler und Schriftsteller.

¹² Als „Heimatkunst“ wird eine völkisch-nationalistische Strömung auf dem deutschsprachigen Gebiet im Zeitraum von ungefähr 1890 bis zum Beginn der 1930er Jahre bezeichnet. Gekennzeichnet durch antinaturalistische, aber auch symbolismus- und dekadenzfeindliche Züge, setzt sich diese als Ziel eine Rückbesinnung auf die Werte des Volkstums und der ländlich bewahrten Stammeseigentümlichkeit in der Literatur wiederzubeleben. Die Heimatkunst versuchte über den Bauernroman und die Dorfgeschichte ein Kontinuität seit den literarischen Leistungen Gotthelfs, Stifters, Kellers u.a. zu erweisen. Julius Langbehn, Friedrich Lienhard und Paul de Lagarde gehören zu den bekanntesten Vertretern dieser Strömung. Vgl. SCHLOSSER, Horst Dietrich: dtv-Atlas Deutsche Literatur. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG 2006. S.221.

¹³ Vgl. NOÉ, Günther: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In: ÖGL, 5 (2003), S.285.

¹⁴ Uwe Bauer, oa. Univ-Prof., Institut für Germanistik an der Universität Graz; in Pension.

¹⁵ BAUER, Uwe: Einige ergänzende Bemerkungen zu der lebendigen Erinnerung Günther Noés an seinen „Onkel“ Rudolf Hans Bartsch. In: ÖGL, 5 (2003), S.290-291.

Schwärmerische Äußerungen, die voller unkritischer Bewunderung und Zuneigung Bartsch und seine Schriften in höchsten Tönen priesen, erklangen nicht nur aus seinem großen literarischen Freundeskreis, zu dem Max Mell, Franz Karl Ginzkey, die Kärntner Schriftstellerin Maria Messiner-Minini oder Joseph Friedrich Perkonig gehörten, sondern auch von weiteren Persönlichkeiten der zeitgenössischen kulturellen Landschaft. Als ein Beispiel kann der bekannte Kulturphilosoph Theodor Lessing, der eine sehr positiv eingestellte Studie über Bartsch und seine Schriften (1927): *Rudolf Hans Bartsch - ein letztes deutsches Naturdenkmal* erfasste, dienen.

„[...] Und so ist es ein beglückendes, auf eine Erscheinung zu stoßen, in welcher Tag und Traum, kosmische Natur und wache Menschenwirklichkeit einander harmonisch die Wage halten: eine kindliche und kämpferische, freie und gebundene Seele, in welcher nie der Geist stärker geworden ist als das Blut und nie das kunstschaftende Vermögen schwerer wog als die tragende Grundkraft... Das ist's, was an Rudolf Hans Bartsch mich so tief beglückte, daß ich mit diesen Blättern Zeugnis hinterlegen möchte von einer großen Liebe...“¹⁶

Sogar der heute weltberühmte Prager deutsche Schriftsteller Franz Kafka ließ das Werk des Österreicher nicht unbeachtet. Im Gegenteil. Dies ist aus einer Liste, die Franz Kafka im Jahr 1910 mit der Überschrift „bedeutendste Romanschriftsteller“ seinem Freund Max Brod als Leseempfehlung überreichte, sichtbar:

Wilhelm Fischer, Traugott Tamm, Heinz H. Ewers [sic!]¹⁷, Schnitzler, Kellermann, Ginzkey, Rudolf Hans Bartsch, Stratz, Herzog, Zobelitz, Conte Skapinelli, Hermann Ilgenstein, Otto Ernst, Sudermann, Wilbrandt. [...] Der Name „Rudolf Hans Bartsch“ ist doppelt unterstrichen.¹⁸

¹⁶ LESSING, Theodor: *Rudolf Hans Bartsch. Ein letztes deutsches Naturdenkmal*. Leipzig: Staackmann Verlag 1927. S.11.

¹⁷ Eigentlich Hanns Heinz Ewers.

¹⁸ BROD, Max: *Der Prager Kreis*. Stuttgart: Kohlhammer 1966, S. 91.

Wie kam es dazu, dass solch ein weltbekannter Schriftsteller, wie es Kafka ohne Zweifel ist, diese zum größten Teil, mit Ausnahme von Arthur Schnitzler, heute nahezu vergessenen Schriftsteller als vorbildlich betrachtete? Was führte ihn dazu diese „provinziellen“, teilweise aus Böhmen und Mähren stammenden, Autoren zu priorisieren? Warum wird der stark konservative Österreicher Rudolf Hans Bartsch in Kafkas Liste zweimal aufgeführt und dazu noch mit einem doppelten Unterschicht hervorgehoben? Können Parallelen zwischen dem leidenschaftlichen, naturverbundenen, die Schönheiten des Lebens genießenden und später zu nationalistischen Gedanken tendierenden „Sänger der Steiermark“ und dem emotional widersprüchlichen, unscheinbaren und ängstlichen „Prager Deutschen Juden“ Franz Kafka gefunden werden?

Die vorliegende Arbeit versucht herauszufinden, ob es Gemeinsamkeiten in der Denkweise, den Weltanschauungen sowie der Wahrnehmung der Literatur und Natur der zwei auf dem ersten Blick so unterschiedlichen Autoren gibt. Ich werde wahrscheinlich nicht feststellen können, was Kafka genau an Bartsch so gut gefiel oder warum seine Bücher für ihn so empfehlenswert waren, dafür fehlen mir leider konkrete schriftliche Beweise. Ich kann ebenso nicht textuell hinterlegen, dass Bartsch mit Kafka und seinem Werk vertraut war. Trotzdem möchte ich den Versuch wagen und nach Gemeinsamkeiten suchen. Vielleicht verkörperte Bartsch und seine Literatur für Kafka gerade das, was er bei sich vermisste oder wonach er sich sehnte...

Beider Autoren, mit denen ich mich in meiner Arbeit beschäftigen werde, wurden mit den Schwierigkeiten des Zusammenlebens mehrerer Völker auf einem gemischtsprachigen Gebiet in der Zeit des Zerfalls Österreich-Ungarns konfrontiert nur mit dem Unterschied, dass sie sich am „anderen Ende“ der Doppelmonarchie befanden und das hier die Zusammensetzung der Nationalitäten eine andere war.

Graz gehörte bis ins Jahr 1619 neben Wien und Innsbruck zu den habsburgischen Residenzstädten. Die Habsburger regierten von hier aus Innerösterreich, zu dem die Steiermark, Kärnten, aber auch ein Teil des heutigen Italiens und Sloweniens gehörten. Das hiesige Zusammenleben der Menschen wurde durch strake Nationalkonflikte zwischen den Österreichern und den

Slowenen bestimmt. Bartschs Leben sowie sein Schaffen war stark mit seiner Heimatstadt und der Steiermark verbunden. Er fokussierte sich jedoch beim Schreiben nicht nur auf die Beschreibungen der Schönheiten der Landschaften, sondern er thematisiert in etlichen seiner Werke, wie zum Beispiel in den „*Zwölf aus der Steiermark*“ oder im Roman „*Das Deutsche Leid*“, den bereits erwähnten Nationalitätenkonflikt zwischen der deutsch- und slowenischsprachigen Bevölkerung.

Prag bildete seit dem späten 19. Jahrhundert ein kulturelles und interkulturelles Zentrum, in dem sich wichtige Wirtschaftspolitische- und kulturelle Entwicklungen und Ereignisse der Habsburger Monarchie abspielten. Das „Miteinanderleben“ der Deutschen, Tschechen und Juden brachte nicht nur alltägliche Probleme und Konflikte mit sich, sondern es erzeugte andererseits besondere Bedingungen und Voraussetzungen für künstlerische sowie interkulturelle Diskurse.

Bartschs Verhältnis zu seiner Heimat habe ich bereits mehrmals angedeutet. Wie verhält es sich jedoch mit Kafka? Wie war seine Beziehung zu Prag? Kann man in seinen Werken Verweise auf die mitteleuropäische Kulturstadt und sein Leben im „dreifachen Ghetto“¹⁹ finden? Kafkas Werke erzielen eine Wirkung auch wenn man die historischen Hintergründe in Prag, die Endstehungsgeschichte oder Kafkas Lebensverhältnisse nicht kennt. Man nehme z. B. Schüler aus China oder Korea, die in der Mehrzahl über Prag und die Situation in der böhmischen Metropole zu Kafkas Lebzeiten keinerlei Kenntnisse besitzen. Trotzdem erzielen seine Texte eine tiefe Wirkung auf sie. Abgesehen von dieser Tatsache, darf man trotzdem, meines Erachtens nach, nicht einfach den Autor aus dem Kontext seiner Epoche nehmen, d.h. wenn man Kafka verstehen möchte, darf man die Entstehungssituation und Prag nicht ignorieren, denn wie schon Pavel Eisner schrieb „*Franze Kafku lze vyložit jen z Prahy*“²⁰. Auch Franz Werfel äußerte einen ähnlichen Gedanken: „*Franz Kafka ist ein Herabgesandter, ein großer*

¹⁹ EISNER, Pavel (1948): Franz Kafka a Praha. In: Kritický měsíčník 9/1-2, Praha, S. 66-82.

Pavel Eisner entwickelte mit Blick auf die Situation der Prager Juden das Modell vom s.g. dreifachen Getto. Dieses Modell besagt, dass für das Prag der Jude in dreierlei Hinsicht ein fremdes Objekt war: erstens als Jude - wegen seiner religiösen oder ethnischen Bekennnis; zweitens als ein meistens reicher Bürger - wegen seinen sozialen Status und drittens als Deutscher - wegen seiner Sprache.

²⁰ EISNER, Pavel (1948): Franz Kafka a Praha. In: Kritický měsíčník 9/1-2, Praha, S. 66-82.

Auserwählter, und nur die Epoche und die Umstände haben ihn dazu vermocht, sein jenseitiges Wissen und seine unaussprechliche Erfahrung in dichterische Gleichnisse zu gießen.“²¹

Kafkas Oeuvre beschäftigt die Literaturwissenschaft in einem Aufmaß, das nur bei wenigen anderen Autoren zu beobachten ist. Als Beweis dafür gelten nicht nur die unzähligen Bibliographien, Forschungsberichte, Kommentare, Kompendien, sondern auch die Fülle an Deutungs- und Interpretationsversuchen. Philosophische, transzendente, religiöse, sozialistische, metaphysische Erklärungsmuster stellen sich die Frage, wofür genau nun „das Schloss“ oder „der Prozess“ symbolisch oder gleichnishaft stehen könnten. Das Interesse der Literaturwissenschaftler, wie auch der breiten sich für Literatur interessierenden Leserschaft, konzentriert sich jedoch nicht nur auf sein Werk. Kafka als Mensch ist selber zu einem Phänomen geworden. In der deutschen Sprache kam es sogar zu der Etablierung des Begriffes „kafkaesk“, was so viel wie absurd, unheimlich oder unverständlich bedeutet. War Kafka jedoch wirklich so absurd und unverständlich? Ist im Laufe der Jahrzehnten nicht ein falsches, oder um es milder auszudrücken, ein verzerrtes Bild eines introvertierten sich für die Außenwelt nicht interessierenden Menschen entstanden? Genau zu dieser Frage äußert sich der deutsche Literaturwissenschaftler Reiner Stach in einem Interview zu seinem monumentalen dreibändigen Werk über Kafka, das als ein Resultat seiner mehr als achtzehn Jahre dauernden tiefgründigen Forschungsarbeit entstanden ist. In diesem kurzen Interview wurde Reiner Stach gefragt, welche größten Irrtümer im Laufe der Zeit über Kafka verbreitet wurden. Laut Stach ist es gerade die Behauptung, dass Kafka eine absolut introvertierte, überempfindliche und schwächliche Person war.²² Und genau auf dieser Tatsache beruhend möchte ich die weiteren Berührungspunkte zwischen Kafka und Bartsch suchen. Es wäre falsch zu behaupten, dass bisher in der Kafka-Forschung das Biografische keine Rolle gespielt hätte, jedoch steht meistens im Fokus die Auseinandersetzung mit Kafkas seine komplizierte Beziehung zum Vater, seine Beziehung zu Felice oder seine spätere Hinwendung zum Zionismus.

²¹ STÖLZL, Christoph: Kafkas böses Böhmen. München: edition + kritik GmbH 1975. S.8.

²² Vgl. STACH, Reiner: Praha brzdila Kafku v rozletu, říká německý literární vědec Reiner Stach. Unter: <https://www.novinky.cz/kultura/salon/355728-praha-brzdila-kafku-v-rozletu-rika-nemecky-literarni-vedec-reiner-stach.html> (abgerufen am 01.03.2017).

In meinen Untersuchungen und Überlegungen soll es nicht um Qualitätsurteile gehen, auch wird kein Versuch gestartet, sich mit den verschiedenen Schulen und Fronten der Kafkadeutung auseinanderzusetzen. Ebenfalls soll Bartschs spätere Zuneigung zum Nationalsozialismus außer Betracht bleiben, da dies für meine Arbeit einerseits nicht relevant ist und andererseits werde ich mich, da im Fokus meines Interesses die Verbindung von Bartsch und Kafka, der im Jahr 1924 verstorben ist, steht, auf eine viel frühere zeitliche Periode, die mit Bartsch Frühwerk verbunden ist, konzentrieren. Als Grundlage für meine Forschung sollen vor allem Bartschs Romane *Zwölf aus der Steiermark* und *Das deutsche Leid* dienen. Um Persönliches über Bartsch herauszufinden, plane ich die wenigen schriftlichen Zeugnisse und Erinnerungen seiner Freunde und Verwandten, die heute noch über den steierischen Dichter vorzufinden sind, zunutze machen. Was das Werk Kafkas angeht, möchte ich vor allem mit seinen persönlichen Briefen und Tagebüchern arbeiten, den vor allem in diesen schriftlichen Zeugnissen erhoffe ich mir die Antwort auf meine Fragen bezüglich der wahren Persönlichkeit Kafkas zu finden. Natürlich werden auch seine bekanntesten Werke wie *Die Verwandlung*, *Der Prozess* oder *Das Schloss* zur Hilfe genommen.

1 RUDOLF HANS BARTSCH UND DIE STEIERMARK

„Die Grenzsituation und Grenzerfahrung zwischen Österreich und Slowenien ist einerseits gekennzeichnet durch ein Aufeinandertreffen verschiedener Ideologien und Kulturen, die sich in mehr oder weniger gewaltsamen Kämpfen, Übernahmen und Grenzziehungen äußerten, und andererseits in einer gleichzeitigen Durchlässigkeit aufgrund kultureller, sprachlicher und historischer Verbindungen, die aus der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn oder noch früheren historischen Entwicklungen stammen.“²³

Im Jahr 1913 kam es in der Gemeinde St. Egydi in der Südsteiermark zu einer unerwarteten Begebenheit. Laut eines Berichts des Vereins Südmark²⁴ besuchte den nördlich von Marburg liegenden kleinen Ort eine Wandervogelschar aus Mannheim. Was führte diese Schulgruppe, die aus sieben Mädchen der höheren Töchterschule, fünf Hochschülern und einer Lehrerin bestand, dazu ihre Ferienreise gerade in diesem von der Welt vergessenen Städtchen an der slowenischen Grenze zu verbringen? Die Teilnehmer kamen mit einer überraschenden Erklärung - sie seien dermaßen vom Rudolf Hans Bartschs Landschaftsroman *„Das Deutsche Leid“* begeistert, dass sie sich entschließen die Steiermark persönlich zu besuchen, um das im Roman geschilderte Leben der Deutschen Ansiedler an der Sprachgrenze selber begutachten zu können. Der Ausflug in die Landschaft am Grenzraume und das Zusammentreffen mit den dort heimischen Menschen zeigte sich für die Wandervögel als sehr zufriedenstellend. Sie versprachen ihre Eindrücke nicht nur für sich zu behalten um so auch weitere Besuche des Ortes anzuregen.²⁵

²³ WUTTE-KIRCHGATTER, Eva-Maria: Vom Wegnehmen der Grenzen. Ein Interventionsforschungsprojekt zur Situation im Grenzübergreifenden EU-Programm Slowenien-Österreich 2007 bis 2013. Hamburg: disserta Verlag 2016. S.75.

²⁴ Der Verein Südmark ist ein im Jahr 1889 in Graz gegründeter Verein, der als sogenannter Schutzverein der Deutschen in den Kronländern der Österreich-Ungarischen Monarchie dienen sollte.

²⁵ Vgl. JUDSON, Pieter: Versuche um 1900 die Sprachgrenze sichtbar zu machen. Unter: <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/PJudson1/?page=7> (abgerufen am 04.04.2017). S.1.

Bartschs romantische erotisch angehauchte Lektüre weckte in einer Gruppe von jungen Menschen das Bedürfnis den Schauplatz des Landschaftsromans persönlich kennenlernen zu wollen. Diese Tatsache wäre nicht besonders erwähnenswert, würde sich die Schar nicht, anders als erwartet, eher für das Leben und Geschehen an der deutsch-slawischen „Sprachgrenze“ interessieren. Was machte das Leben in St. Egydi so unterschiedlich? Woran konnten damals die Besucher erkennen, dass sie sich an einer Sprachgrenze befinden, wenn diese eigentlich als ein abstraktes Konstrukt zu verstehen ist, und wie ist dieser Begriff mit der nationalen Identität zu verbinden?

Bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde die Forderung „eine Nation - ein Staat“ zum grundlegenden Begriff aller nationalen Bewegungen. Eine Nation kann nur dann endstehen und auf die Dauer überleben, wenn die Menschen über ein Nationalbewusstsein verfügen. Diese Art von Bewusstsein wird am häufigsten durch die Betonung des Gemeinsamen hervorgehoben - d.h. gemeinsame Geschichte, Sprache, Kultur... Es kann jedoch ebenfalls als ein Resultat einer gezielten Abgrenzung von anderen Nationen entstehen. Um die Jahrhundertwende spielte dementsprechend für die Ideologie der Deutschnationalen in der Habsburger Monarchie sowie im Deutschen Reich der Begriff Sprachgrenze eine wichtige Rolle. Zu dieser Zeit zeigten die meisten Menschen noch keinerlei Interesse sich mit dem imaginären Gebilde der Nation wesentlich zu beschäftigen und auch die Wahrnehmung ihrer Identität wurde durch andere Faktoren beeinflusst. Deshalb wurde die Idee der Sprachgrenze, eines abstrakten Bildes der Abtrennung, zu einem wichtigen Mittel, das der Bevölkerung den Nationsbegriff näherbringen sollte.²⁶

²⁶ Vgl. Vgl. JUDSON, Pieter: Versuche um 1900 die Sprachgrenze sichtbar zu machen. Unter: <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/PJudson1/?page=7> (abgerufen am 04.04.2017). S.1-2.

„Die Sprachgrenze als politischer Begriff erlebte in den 1880er Jahren eine Wiedergeburt und wurde mit neuen Bildern und Werten belegt und belastet. Davor diente dieser Begriff den Sprachgeschichtlern und Völkerkundlern hauptsächlich als Instrument wissenschaftlicher Beschreibung: Sprachgrenzen waren einfach Gegenden, wo mehrere Sprachen, oder besser gesagt Dialekte, benutzt wurden. Die Frage nach Sprachgrenzen hatten in diesem Zusammenhang wenig mit Politik oder gar mit Nationalsozialismus zu tun., vielmehr wurde erfasst, in welchem Tal dieser oder jener Dialekt gesprochen wurde und warum. Er später erlangte der Begriff „Sprachgrenze“ eine politische und moralische Bedeutung.“²⁷

Der Begriff „Sprachgrenze“ gewann dementsprechend seit den 1880er Jahren zunehmend an Bedeutung. Die Sprachrenzengebiete wurden für die Deutschnationalen zu den Orten, an denen das Deutsche gefährdet war und wo ein nationales Aussterben zu drohen schien. Es waren nicht die gänzlich homogenen deutschen Regionen die als problematisch betrachtet wurden, sondern die Gebiete, in denen ein Verlust der elitären politischen Stellung der kleinen deutschsprachlichen Bevölkerungsgruppen drohte. Die deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen verspürten innerhalb der Habsburgermonarchie eine gewisse Überordnung gegenüber den anderen Völkern, was durch ein hohes Selbstbewusstsein und ein Gefühl einer privilegierten Stellung verbunden war. Diese zugespitzte Situation und das Gefühl einer Bedrohung sind als das Ergebnis der Ausdehnung des Wahlrechtes, welches eine politische Mehrheit der italienisch-, slowenisch- und tschechischsprachigen Bauern und Handwerkern ergab, zu begreifen. Um mit dieser Bedrohung kämpfen zu können, musste man das nationale Bewusstsein ebenfalls bei der deutschsprachigen Bevölkerung in den Grenzgebieten wecken, da sich die hiesigen Menschen nur wenig für die Politik interessierten und somit die Gefahr, die von den slowenischen und italienischen Nachbarn kam, nicht erkannten. Auf einmal gewann die deutschsprachige Bevölkerung an der Sprachgrenze für die Deutschnationalen eine ganz andere Bedeutung.

²⁷ Ebd. S.1-2.

„Die Menschen an der Sprachgrenze hätten, so die Interpretation der Nationalisten, jahrhundertlang gekämpft, um die Grenze des Deutschtums gegen die slawischen oder italienischen Eindringlinge zu verteidigen. In Gegensatz zu dem manchmal als feige oder faul bezeichneten Deutschen, der in den homogen deutschsprachigen Gegenden lebe und gar nicht an seine Nationalität denke, zeige der „Sprachgrenzler“ die besten, meist „authentisch deutschen“ Charakterzüge.“²⁸

Und genau mit diesen Ansichten und Stellungnahmen findet man auch im in Bartschs Werk wieder. Zwar war es für Bartsch und seinen Bücher gänzlich unmöglich alle im Grenzgebiet angesiedelten Menschen von der Notwendigkeit eines nationalen Kampfes zu überzeugen, das war eher die Aufgabe der deutschnationalen Politiker, trotzdem leistete er einen großen Beitrag zur Hervorhebung des Deutschtums und der vorzüglichen Eigenschaften der hiesigen Menschen.

Hierher an die Grenze gehören starke Herzen. Männer, denen Ehre und Pflicht keine Mühe macht, denen die göttliche Liebe im Herzen ist und nicht die irdische; Männer, die mächtig sind, zu beharren, und gute Feinde und gute Freunde zu sein verstehen. Aber versöhnen müssen sie können, wo sie gesiegt haben. Ein Beispiel sollen wir sein; wir Grenzleute und nicht weichlebigen Halbblut.²⁹

Wenn man Bartschs umfangreiches Oeuvre betrachtet, fällt sofort auf, dass in den Büchern, deren Handlung vorwiegend in der Steiermark situiert ist, die nationale Identität und deren Konstruktion eine sehr wichtige Rolle spielen. Der Begriff der nationalen Identität ist für Bartsch eng mit dem räumlichen Phänomen verbunden. Der Raum übt auf die Figuren in der Hinsicht seinen Einfluss aus, indem er nicht nur ihre Stimmungslage, sondern auch ihre Wesensart sehr stark mit bewirkt. So wird die Untersteiermark dank ihrer südlichen Lage und der Nähe zu Italien zum Inbegriff des Schönen, zum „gelobten Land“, dass mit keinem anderen deutschen Gebiet gleichzusetzen ist.

²⁸ Ebd. S.2.

²⁹ BARTSCH, Rudolf Hans: Das deutsche Leid. Leipzig: Verlag von L.Staackmann 1912, S.433.

Die Charakteristika des untersteierischen Raums kommen im großen Maße in der nationalen Identität der hiesigen Bevölkerung zu Ausdruck. Die Deutschen werden in Bartschs Büchern eindeutig als das übergeordnete privilegierte Volk, das sich vor allem vor den Südslawen bewahren muss, dargestellt. Dies führt zur Schlussfolgerung, dass Bartschs Bücher nicht nur als sentimentale Naturschilderungen, sondern vor allem als ein Ausdruck eines deutschösterreichischen Machtdiskurses zu deuten sind. Am besten ist diese Stellungnahme in seinem Roman *Das Deutsche Leid* zu erkennen.

Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman (1912)

Der fünfjährige Erasmus Georg Botzenhardt wächst, von seiner Mutter vor der Außenwelt und der Verdorbenheit seiner künftigen Mitschülern geschützt, in Graz auf. Da er mit anderen Kindern nicht spielen darf und ihm die alten Leute, mit denen er alltäglich verkehrt, zu leise und langweilig vorkommen, treibt es den kleinen wissbegierigen Buben schon sehr früh raus ins Grüne, in die Natur heraus. Es ist nicht nur der geheimnisvolle Zauber der untersteierischen Landschaft, der Erasmus in seinen Bann zieht. Eines Tages horcht er unter der Uhrbastei im Weingarten den Erinnerungen der Zeitzeugen der französischen Belagerung von Graz zu. Sie erzählen über die alten Zeiten, Napoleon, Kaiser Ferdinand. Der kleine Georg versteht nicht viel vom Inhalt, aber er verspürt die feierliche Atmosphäre des Augenblicks. Diese Faszination dehnt sich weiter in der Schule aus. Er lässt sich von seinem Lehrer erklären, welche wichtige Rolle die Steiermark für das gesamtdeutsche Volk in der Vergangenheit spielte. Von dieser Vorstellung überwältigt, entschließt er sich der Ausbreitung des Ruhmes der Steiermark beizutragen und die deutschsprachige Bevölkerung auf diesem Gebiet vor dem slowenischen Nationalismus zu bewahren. Bis zur Erfüllung dieses Vorsatzes muss noch viel Zeit vergehen und der junge Georg Erasmus Botzenhardt wird gezwungen etliche Wege zu beschreiten um erst dann festzustellen zu können, dass es nicht so einfach ist, zum ersehnten Ziel zu erlangen. Anders als von seiner Mutter und seinem Wohltäter General Benedek vorgesehen, verlässt er die höhere Schule. Eine Zeitlang setzt er sich im Bacher

Gebirge nieder um hier ein Forstpraktikum anzufangen. Jedoch auch hier hält er es nicht lange aus. Er entschließt sich nach Marburg zu übersiedeln und hier ein Soldat zu werden, um somit seiner Geliebten, dem slowenischen Mädchen Dortja, näher zu sein. Damit enden seine Wanderung und die Suche nach sich selbst und seiner Berufung noch lange nicht. Weiterhin verspürt er eine tiefe Verzweiflung über die Situation der Deutschen in der Untersteiermark, er fühlt sich aber bei weitem noch nicht im Stande, etwas dagegen unternehmen zu können. Erst mit Hilfe eines evangelischen Pastors aus Deutschland findet er den richtigen Weg der es ihm ermöglicht sein Versprechen aus der Kindheit einhalten zu können. Er schreibt einen Kalender in dem er die Rolle eines Sängers, der die Schönheiten seiner geliebten Heimat zelebriert, auf sich nimmt. Damit wäre der erste Schritt zu der Erfüllung der Kindlichen Pläne getan, aber erst wenn er durch aktive Unterstützung der im deutsch-slowenischen Grenzlang ansässigen deutschen Bevölkerung an dem Nationalitätenkampf teilnimmt, wird er zum zufriedenen und vor allem nützlichen Menschen, der er schon als kleiner Junge sein wollte.

Bei der Figur des Georg Botzenhardt, der männlichen Hauptperson des Romans, hatte sich Bartsch ganz gewiss in seiner eigenen Kindheit inspiriert. Der kleine Junge ist Bartsch selber und auch das Haus in der Herrengasse 13 in Graz, das einst Napoleon beherbergte, ist sein Geburtshaus. Der Untertitel Landschaftsroman weist darauf hin, dass Bartsch auch in diesem autobiographisch inspirierten Roman den begeisterten Naturschilderungen der steierischen Landschaft treu bleibt, denn „[...] *wirklich leuchtet hier auch all der unsagbar süße, geheimnisvolle Zauber des südsteierischen Weinlandes auf, dessen Schönheit er aus übervollem Herzen zu schildern weiß, wie keiner vor ihm.*“³⁰ Es wäre jedoch sehr unbedacht zu behaupten, dass es sich hier nur um eine von seinen Kindesjahren in Graz verbrachten Jahren inspirierte und die Schönheiten der Steiermark besingende Gesichte handelt, die ohne großes Bedenken der Trivilliteratur zuzuordnen wäre. Hans Dolf zitiert in seiner Behandlung über Bartsch Robert Hohlbaums Überlegung zu diesem Werk:

³⁰ HANS, Dolf: Rudolf Hans Bartsch. Der Bruder des Großen Pan. Graz: Leykam Verlag 1964, S.11.

„Darüber hinaus gibt Bartsch hier ein farbensattes Bild des alten Österreich. Jede Gestalt ist ein Teil des alten Staates, der alte Maler und Schwindkollege, der getreue Protestant, der das Sturmlied der Lutheraner vom Schloßberg blasen läßt, das keiner mehr kennt, der angeblich illegitime Napoleonide mit dem großen Wollenund schmerzlichen Verzichten, der tragische Held von Königgrätz, Benedek, mit dem das alte Österreich begraben wird. Und kaum hat seine Seele Ruhe gefunden, grollt das große Gewitter auf, dessen Blitzschlag, den Staat vernichten mußte, der Nationalitätenkampf. Vielleicht ist dem naiv schaffenden Dichter gar nicht bewusst geworden, welch ein Meisterstück diese historische Exposition geworden ist.“³¹

Die angespannten Verhältnisse, das oft durch Konflikte gekennzeichnete Zusammenleben, der Kampf um Raum und die kulturelle Überlegenheit zwischen der slowenischen und deutschen Bevölkerung spielen eine zentrale Rolle in diesem Roman. Bartsch erschafft jedoch kein neutrales unvoreingenommenes Bild der Koexistenz dieser beiden Völker. Die Deutschen werden dank ihrer Geschichte, Sprache und Kultur als das übergeordnete Volk dargestellt. Die Slowenen demgegenüber sind die „Anderen“ der deutschsprachigen Bewohner der Doppelmonarchie. Zwar sind sie den Deutschen unterlegen, trotzdem werden sie als eine Art Bedrohung für das „Deutschtum“ wahrgenommen.

„Aber, wohin er sich hier wandte, erzählte die Gegend von der Fehde in den Ortschaften [...] und vom bitteren Leid seiner deutschen Brüder, die in diesem seligen Sonnenland verflucht, verhasst und verfolgt waren. Denen so viele der schönen Rebenhäuser gehörten [...] Die Deutschen, die all diese Märkte, Städte und Kirchen erbauten und die nun die Herrschaft über all diesen weisen Pünglein in der goldbraunen Landschaft Stück für Stück verlieren sollten.“³²

³¹ HANS, Dolf: Rudolf Hans Bartsch. Der Bruder des Großen Pan. Graz: Leykam Verlag 1964, S.11-12.

³² BARTSCH, Rudolf Hans: Das deutsche Leid. Leipzig: L.Staackmann Verlag 1912, S.96.

Die Unterlegenheit der Slowenen zeigt sich in Bartschs Büchern auf unterschiedliche Art und Weise aus. Die Slowenen des untersteierischen Gebiets werden als das unterlegene primitivere Bauernvolk, das noch rückständig in den vorindustriellen Zeiten festhängen blieb, dargestellt. Ihre Affinität zum Aberglauben lässt sie naiv, fast kindisch wirken. So glaubt das junge slowenische Bauernmädchen Dorja, das alleine über die Nacht zu Hause blieb, dass der in den späten Abendstunden an die Haustür klopfende Erasmus Georg Botzenhardt ein Geist sei.

„Das Mädchen sprang empor. Ihr schwindelte, als hätte sie starken Wein getrunken und der slawische Aberglaube, diese große gebundene und unerlöste Poesie ihres Volkes kreiste in Furcht und Beglücktheit in ihr. Sie war fassungslos und glaubte fast an einen Überirdischen. ‚Georg,‘ rief sie. ‚Wie alt bist du denn?‘ Er legte die Hand an die Stirne und lächelte über ihren Schreck. Was konnte sie nur haben? Und er sagte: ‚Wahrlich, ich bin vorgestern in der Nacht geboren, als der Jaukwind ins Land kam.‘ Da fuhr sie zurück, tauchte ihre Hand in den Weihbrunnkessel und besprenzte ihn: ‚Zeleni Jurji, zeleni Jurji,‘ rief sie entsetzt. ‚Was heißt das? Du hältst mich doch nicht für einen Geist?‘ fragte er lachend. ‚Was heißt zeleni Jurji?‘ ‚Du bist nicht der Grüne Georg, der Frühlingsgeist?‘ fragte sie etwas gefaßter.³³

Auf dem ersten Blick wird dem Leser ebenfalls auffallen, dass den Slowenen in Bartsch Werken kaum Raum für Äußerungen gegeben wird. Wenn schon ein Slowene die Möglichkeit sich direkt auszudrücken erhält, dann handelt es sich meistens um eine Person, die die deutsche Hegemonie anerkennt.

In Bartsch Werken wird die Steiermark, ganz im Sinne der deutschnationalen Politiker, als der Brennpunkt des Nationalitätenkonflikts zwischen den Deutschen und Slowenen dargestellt, wobei eine große Rolle die Angst vor dem Verlust der jahrhundertlangen Vorherrschaft und der privilegierte Stellung spielt. Das hier ansässige deutsche Volk muss sein Gebiet und somit die eigene Geschichte, Kultur und die Traditionen, vor den Slowenen bewahren.

³³ BARTSCH, Rudolf Hans: Das deutsche Leid. Leipzig: Verlag von L.Staackmann 1912, S.102-103.

2 KAFKA UND PRAG

2.1 Prag zu Kafkas Lebzeiten

Zu Kafkas Lebzeiten war Prag mit etwa 230.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt der Habsburger Monarchie. Die 32.000 Deutschen darunter stellten einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar, waren jedoch auch mitverantwortlich für die langandauernden gesellschaftlichen Unruhen. Die „Tripolis Praga“, in der Deutsche, Tschechen und Juden jahrhundertlang neben- und miteinander lebten, brachte viele Auseinandersetzung, Macht- und Geltungskämpfe mit sich, jedoch ebenfalls einen großen kulturellen Gewinn und eine der bedeutendsten europäischen Literaturen.³⁴ Prag bildete seit dem späten 19. Jahrhundert ein kulturelles und interkulturelles Zentrum, in dem sich wichtige Wirtschaftspolitische- und kulturelle Entwicklungen und Ereignisse der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn abspielten.

2.2 Kafkas Beziehung zu Prag

„Prag lässt nicht los. Uns beide nicht. Dieses Mütterchen hat Krallen. Da muss man sich fügen oder -. An zwei Stellen müssten wir es anzünden, am Vyšehrad und am Hradschin, dann wäre es möglich, dass wir loskommen. Vielleicht überlegst Du es Dir zum Karneval.“³⁵ Brief an Oskar Pollak

Das berühmte Zitat von Kafka wird oft und gerne nur einseitig interpretiert: Prag als ein verhasster Ort, der denjenigen, den er einmal verschlang nicht mehr freilässt. Es gibt jedoch noch eine zweite diametral unterschiedliche Möglichkeit diese Aussage zu deuten: Prag als ein mystischer Ort, von dem man sich nur dann losfesseln könnte, wenn ein zerstörerischer Brand die zwei schönsten Merkmale der Stadt vernichten würde. Kafkas Beziehung zu Prag kann zwar keinesfalls als einfach oder eindeutig bezeichnet werden, es wäre jedoch ebenfalls nicht korrekt

³⁴ SALFELLNER, Harald: Franz Kafka und Prag. Prag: Vitalis Verlag 2002. S.14.

³⁵ KAFKA, Franz: Briefe 1902-1924. Unter:<https://www.odaha.com/sites/default/files/Briefe1902-1924.pdf> (abgerufen am 02.05.2017).

zu behaupten, dass ihm diese Stadt gleichgültig oder verhasst war. Wenn Kafka über Prag sprach, dann meinte er meistens nicht die Stadt direkt, sondern eher die Art der Existenz, die er in ihr gezwungen war zu führen. Für ihn verkörperte seine Heimatstadt alle unüberwindbaren Hürden, von denen er sich sein Leben lang vergeblich versuchte loszureißen, die es ihm nicht ermöglichten ein freier und selbständiger Mensch zu sein. Prag bremste Kafka in seiner Entfaltung. Der Druck seiner zu fürsorglichen Familie, die von dem gehassten sowie bewunderten Vater streng regiert wurde, die tiefe und unüberwindbare Kluft zwischen der alltäglichen Arbeit in der Kanzlei und dem zehrenden existenziellen Bedürfnis literarisch produktiv zu sein, das Verlangen nach Einsamkeit und die von Zeit zu Zeit aufquellende Sehnsucht nach einer Frau, mit der er eine Familie gründen könnte – dies alles verursachte, dass er bereits seit seiner Jugend davon träumte Prag zu verlassen. In dem im Juli 1914 verfassten Brief an seine Eltern referiert er über seine Pläne Prag „Lebewohl“ zu sagen:

„Ich bin bis jetzt durchaus in Unselbständigkeit und äußerlichem Wohlbehagen aufgewachsen. Glaubst du nicht, daß das für meine Natur gar nicht gut gewesen ist, so gütig und lieb es auch von allen war, die dafür sorgten? Gewiß es gibt Menschen, die sich ihre Selbstständigkeit überall zu sichern verstehen, ich gehöre aber nicht zu ihnen. Allerdings gibt es auch Menschen, die ihre Unselbständigkeit nirgends verlieren, aber nachzuprüfen ob ich zu diesen doch nicht gehöre, scheint mir kein Versuch zu schade. Auch der Einwand, daß ich zu einem solchen Versuch zu alt bin, gilt nicht. Ich bin jünger, als es den Anschein hat. Es ist die einzige gute Wirkung der Unselbständigkeit, daß sie jung erhält. Allerdings nur dann, wenn sie ein Ende nimmt. Im Bureau werde ich aber diese Besserung niemals erreichen können. Überhaupt in Prag nicht [...] Die Ausführung meines Planes denke ich mir so: Ich habe fünftausend Kronen. Sie ermöglichen mir, irgendwo in Deutschland in Berlin oder München zwei Jahre, wenn es sein muß, ohne Geldverdienst zu leben. Diese zwei Jahre ermöglichen mir, literarisch zu arbeiten und das aus mir herauszubringen, was ich in Prag zwischen inneren Schlawheit und

äußerer Störung in dieser Deutlichkeit, Fülle und Einheitlichkeit nicht erreichen könnte.“³⁶

Kafka wollte weg von den Stereotypen in Prag. Er träumte davon in Paris oder Berlin, also in den Städten, in denen die Moderne bereits ausbrach und wo er sich lediglich mit Hilfe von Literatur ernähren könnte, ansässig zu werden. Prag war zu diesen Zeiten in der Hinsicht für ihn zu rückständig und provinziell. *„Ich kann in Prag nicht leben. Ob ich anderswo leben kann, weiß ich nicht, dass ich aber hier nicht leben kann, ist das Zweifelloseste, was ich weiß.“³⁷* Je länger Kafkas Wunsch Prag zu verlassen nicht in Erfüllung ging, umso tiefer verschloss er sich in seine eigene innere Welt ein. Die objektive Realität und die Wahrnehmung der Stadt, die Kafka in seinen jungen Jahren noch als bereichernd empfand, verschmolz immer deutlicher mit Kafkas existenziellen Problemen zusammen. Ihm wurden fortwährend stärker seine Einsamkeit und die Unfähigkeit die Fesseln, die ihm mit Prag und seiner Familie verbanden, durchtrennen zu können, bewusst. Dementsprechend können auch seine Werke unter anderem als ein Resultat gerade dieser Einsamkeit und der undurchlässigen gesellschaftlichen Isolation bezeichnet werden. In einem Brief vom März 1916 gibt Kafka sogar Felice teilweise die Schuld für ihr „gemeinsames Unglück“, das für ihm daraus resultierte, dass sie ihm nicht half, Prag zu verlassen:

Wenn Du, Felice, irgendeine Schuld an unserem gemeinsamen Unglück hast (ich rede jetzt nicht von meiner, die übersteigt alle Berge), so ist es die, dass Du mich in Prag befestigen wolltest, trotzdem Du verpflichtet warst einzusehen, dass gerade das Bureau und Prag mein und damit unser steigendes Verderben bedeutet. Du wolltest mich ja nicht absichtlich hier festlegen, das glaube ich gar nicht, Deine Vorstellung der Lebensmöglichkeiten ist furchtloser und beweglicher als meine (der ich zumindest bis zu den Hüften im österreichischen Beamtentum und darüber hinaus noch in persönlichen Hemmungen stecke), deshalb hattest Du auch

³⁶ FRANZ, Kafka: Briefe an Ottla und die Familie. Hrsg. Von Hartmut Binder und Klaus Wagenbach. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag 1975. S.22 - 23.

³⁷ Vgl. FRANZ, Kafka: Briefe an Felice. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1995. S.642.

kein zwingendes Bedürfnis, mit der Zukunft genauer zu rechnen. Trotzdem wärest Du verpflichtet gewesen, auch das in mir zu bewerten oder zu ahnen, und zwar selbst gegen mich, selbst gegen meine Worte. Ich wäre im Grunde keinen Augenblick lang gegen Dich gewesen. Was geschah statt dessen? Statt dessen gingen wir in Berlin Möbel für die Prager Einrichtung eines Beamten einkaufen. Schwere Möbel, die einmal aufgestellt, kaum mehr wegzubringen schienen. Gerade ihre Solidität schätztest Du am meisten. Die Kredenz bedrückte mir die Brust, ein vollkommenes Grabdenkmal oder ein Denkmal Prager Beamtenlebens. Wenn bei der Besichtigung irgendwo in der Ferne des Möbellagers ein Sterbeglöckchen geläutet hätte, es wäre nicht unpassend gewesen. Mit Dir, Felice, mit Dir natürlich, aber frei sein, meine Kräfte arbeiten lassen, die Du nicht achten konntest, wenigstens in meiner Vorstellung nicht, wenn Du sie mit diesen Möbeln überbautest. Alte Dinge, verzeih. Aber unendlich besprechenswert, solange sie nicht durch neue bessere abgelöst sind.³⁸

Prag war für Kafka eine Stadt voller Gegensätze, die sein Inneres nicht imstande war zu überwinden, ein Ort, an dem er sich nie heimisch fühlte. Man denke in diesem Zusammenhang an Kafkas Roman „Das Schloss“ in dem die Geschichte eines Landvermessers, der sich erfolglos bemüht in ein Dorf aufgenommen zu werden, erzählt wird. Dem Landvermesser wurde eine Stelle im Schloss angeboten, deshalb ist er gekommen. Das Versprechen wird zwar nicht widerrufen, es wird auch nicht erfüllt. Niemand versucht den Landvermesser zu vertreiben, trotzdem ist er und bleibt er „der Fremde“ im Dorf, er wird geduldet, abgelehnt ohne ein Wort der Ablehnung zu erhalten, dann wieder zugelassen, aber nie offiziell. Er wird von den Menschen im Dorf nicht aufgenommen und somit bleibt er ein fremdes Objekt am Rande der Dorfgemeinschaft. So ähnlich musste sich Kafka in Prag fühlen. Wer war er? Ein Prager? Ein Prager Deutscher? Ein Jude, der gezwungen war in der Diaspora zu leben? Als Staatsbürger gehörte Kafka zum Habsburger Reich, später zur Tschechischen Republik. Aus der Sicht der tschechischen Einwohner waren Kafka und die ganze deutschsprachige Minderheit einfach Deutsche. Für die Prager Deutschen war Kafka ein Jude.

³⁸ Vgl. FRANZ, Kafka: Briefe an Felice. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1995. S. 649.

Dieser Zwiespalt ist sehr schön in einem Brief an Max Brod vom 10. April 1920, in dem Kafka über seinen seltsamen Empfang im Meraner Sanatorium berichtet, zu sehen:

„Nach den ersten Worten kann hervor, daß ich aus Prag bin; beide, der General (dem ich gegenüberaß) und der Oberst kannten Prag. Ein Tscheche? Nein. Erkläre nun diesen treuen deutschen militärischen Augen, was du eigentlich bist. Irgendwer sagt „Deutschböhme“, ein anderer „Kleinseite“. Dann legt sich das Ganze und man ißt weiter, aber der General mit seinem scharfen, im österreichischen Heer philologisch geschulten Ohr, ist nicht zufrieden, nach dem Essen fängt er wieder den Klang meines Deutsch zu bezweifeln an, vielleicht zweifelt übrigens mehr das Auge als das Ohr. Nun kann ich das mit dem Judentum zu erklären versuchen. Wissenschaftlich ist er zwar zufriedengestellt, aber menschlich nicht.“³⁹

Dieser General hatte nicht Unrecht. Kafka leugnet ein Tscheche zu sein. Er spricht zwar fließend Deutsch, aber irgendetwas hindert die Zuhörer daran zu glauben, dass er ein Deutscher aus Deutschland wäre. Er behauptet ein Jude zu sein, aber er macht nicht den Eindruck eines Juden. Ein seltsamer Mensch, der nur schwer einzuordnen oder zu klassifizieren ist. Vielleicht hoffte Kafka, er könne gerade diese Zerrissenheit durch das Verlassen von Prag loswerden.⁴⁰

Im September 1923 zog Kafka endlich nach Berlin, wo er mit seiner letzten Freundin Dora Diamant eine Wohnung mietete. Man könnte glauben, dass damit sein Wunsch in Erfüllung ging und er sich, von seiner Krankheit abgesehen, endlich wohl fühlen müsste. Er lebte am Rande von Berlin und hielt sich fern von gesellschaftlichen und politischen Geschehen. *„Du mußt auch bedenken“*, schreibt er im Oktober 1923 an Brod, *„daß ich hier halb ländlich lebe, weder unter dem grausamen, noch aber unter dem pädagogischen Druck*

³⁹ BROD, Max, KAFKA, Franz: Eine Freundschaft. Briefwechsel. Hrsg. von Malcolm Pasley. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1989. S.272

⁴⁰ Vgl. EISNER, Pavel (1948): Franz Kafka a Praha. In: Kritický měsíčník 9/1-2, Praha, S. 66-82.

*des eigentlichen Berlin.*⁴¹ Obwohl er sich vom Leben in Berlin so viel erhoffte, blieb er letztendlich auch hier ein Fremder.

Sei es wie sei, Prag stellte sein Leben lang ein Ort dar, der ihn nicht losließ. Am 9. März 1914 vermerkte Kafka in sein Tagebuch: *„Von Prag weggehen. Gegenüber diesem stärksten menschlichen Schaden, der mich je getroffen hat, mit dem stärksten Reaktionsmittel, über das ich verfüge, vorgehen.*⁴²“

2.3 Darstellung von Prag in Kafkas Werken

In Kafkas Werken findet man, mit der Ausnahme der Erzählung „Beschreibung eines Kampfes“ kaum direkte Verweise darauf, dass sich die Handlungen in Prag abspielen. Wenn schon Kafka seine Beziehung zu Prag thematisierte, dann eher nur in seinen persönlichen Briefen und Tagebüchern. In seinen literarischen Texten tauchen kaum konkrete topografische Beschreibungen – d.h. Orts- und Straßennamen, auf. Die Handlungslandschaften werden, ganz in Gegensatz zu anderen Prager deutschsprachigen Autoren wie Gustav Meyrink oder Paul Leppin, in deren Werken konkrete Prager Realien vorzufinden sind, anonym gehalten. Das führt zu einem der größten Irrtümer über Kafka, und zwar, dass er in seinen Texten nur fantastische imaginäre Welten darstellt. Diese Tatsache brachte unter anderem etliche Wissenschaftler zu der Schlussfolgerung, der Endstehungskontext spiele bei der Rezeption und Interpretation von Kafkas Texten keine Rolle. Man denke jedoch an die Erzählung „Das Stadtwappen“, von der noch später die Rede sein wird, und Brods Mutmaßung, dass hier Kafka an das Wappen der Stadt Prag dachte. Die Überzeugung, die Situation in Prag zu Kafkas Lebzeiten habe keinen Einfluss auf sein Schreiben ausgeübt, führte dazu, dass sich mit seinen Werken Menschen wissenschaftlich beschäftigten, die sehr

⁴¹ KAFKA, Franz: Briefe und Tagebücher. Unter:
<https://homepage.univie.ac.at/werner.haas/1923/bk23-012.htm>

⁴² KAFKA, Franz: Tagebücher. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1997. S. 391.

mangelhafte Kenntnisse zu ihrer Endstehungssituation besaßen. Somit wurde Kafka „gewaltsam“ aus Prag herausgerissen.⁴³

Einen gewissen Beitrag zu dieser Loslösung Kafkas von Prag leistete, wenn auch mit einer primär anderwärtigen Absicht, bereits Max Brod. Eine lange Zeit kannte man „Kafkas Deutsch“ nur aus seinen von Max Brod postum veröffentlichten Werken. Was jedoch der breiten Leserschaft nicht bewusst gewesen sein müsste, ist die Tatsache, dass diese Texte nicht eins zu eins Kafkas Handschriften entsprachen. Brod hatte nämlich, um eine möglichst breite Verbreitung des Werkes sicherzustellen, Kafkas Schriften korrigiert, und dass vor allem mit dem Ziel sie von allen „Pragismen“, die auf eine regionale Verwendung der Sprache in Prag verweisen könnten, zu befreien. Dies verursachte, dass schon seine Zeitgenossen wie Kurt Tucholsky oder Hermann Hesse Kafkas deutsche Sprache als „vorbildlich“ oder sogar „klassisch“ bezeichneten. Erst die kritischen Ausgaben seiner Werke, die ab dem Jahr 1982 im S. Fischer Verlag herausgegeben werden, zeigen Kafkas Sprache so, wie er sie tatsächlich in seinen Schriften verwendete, samt seiner Korrekturen sowie der Eingriffe seines Verlegers. Somit öffnet sich dem Lesepublikum erst seit dem Jahr 1982 ein authentischer Blick auf Kafkas Sprache, die er ins seinem Alltagsleben benutzte und die markante Spuren von dem Zusammenleben von Juden, Deutschen und Tscheche trägt.

In dem Roman *Pavane für eine verstorbene Infantin* von Libuše Moníková muss die aus Prag stammende Literaturdozentin Francine Pallas an der Universität Göttingen ein Kafka-Seminar vorbereiten. Sie erklärt ihren Studierenden, dass man, obwohl in Kafkas Werken konkrete topographische Verweise auf Prag kaum zu finden sind, trotzdem in einigen Texten die tschechische Metropole erkennen kann, es reicht nur über gute Kenntnisse der Stadt zu verfügen:

„Ich werde eine Karte der Stadt an die Wand projizieren und die wichtigsten Orte zeigen, die mit Kafkas Biographie und mit seinen Texten

⁴³ Vgl. WEINBERG, Manfred: Arbeitsprogramm der Kurt Krolop-Forschungsstelle zur deutsch-böhmischen Literatur an der Karls-Universität Prag, in *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* N.F., 20 (2012). S.169-185.

zusammenhängen: die wechselnden Wohnsitze der Familie, Kafkas Anstellungsstätten, seine gescheiterten Versuche, allein zu wohnen, die Wege, die er unternahm, um sich in der weiteren, tschechischen Umgebung auszukennen.

Er blieb in dem kleinen Stadtquadranten gefangen. Über seine Grenzen, im eigentlichen Sinne aus der Stadt, ist er nicht hinausgekommen; nur der letzte Ausflug glückte und endete in Kierling. Ich werde diesen Bereich auf dem Stadtplan markieren; ich werde über Kafkas Zughörigkeiten mutmaßen.

Die „Beschreibung eines Kampfes“ spielt vor der Karlsbrücke und in den anliegenden Gassen, Straßen sind bekannt auf den Laurenziberg - Petřín - ist von Station zu Station kenntlich. In der gleichen, weiterhin anonym gehaltenen Landschaft vollziehen sich auch andere Projekte Kafkas: der Fluß, die Brücke, die Anhöhe jenseits auf der anderen Seite des Flusses - der Weg Josef K.s mit den zwei reinlichen Herren zu dem Steinbruch, wo sie ihm das Messer im Herz umdrehen, läßt sich verfolgen, auch ohne Straßennamen, wie in Kafkas erster Erzählung.“⁴⁴

Obwohl die Interpretation eines Werkes, die zu einseitig auf dem Herbeiziehen biographischer Daten beruht, immer kritisch und zweifelhafter von der Forschung betrachtet wird, ist nicht zu bezweifeln, dass das Werk Kafkas stark von seinem Lebens- und Schaffensumfeld geprägt wurde. Auch wenn seine Texte nicht explizit auf Prag hinweisen und die Identifikation konkreter Orte lediglich unmöglich erscheint, kann behauptet werden, dass in ihnen mindestens implizit die Atmosphäre, die Lebensumstände und die Mentalität der Menschen in Prag zu Kafkas Lebzeiten herauszuspüren ist.

⁴⁴ MONÍKOVÁ, Libuše: Paravane für eine verstorbene Infantin. München: dtv 1988. S.9.

2.3.1 Das Stadtwappen

„Anfangs war beim babylonischen Turmbau alles in leidlicher Ordnung; ja, die Ordnung war vielleicht zu groß, man dachte zu sehr an Wegweiser, Dolmetscher, Arbeiterunterkünfte und Verbindungswege, so als habe man Jahrhunderte freier Arbeitsmöglichkeit vor sich.“⁴⁵

Mit diesem Satz fängt die wahrscheinlich im Jahr 1920 entstandene und posthum veröffentlichte Erzählung *Das Stadtwappen*, die die Geschichte eines erfolglosen Versuches, einen Turm zu bauen, der bis in den Himmel reichen würde, schildert, an. Natürlich evoziert der Anfang der Kurzgeschichte im Leser die Gedanken an die alttestamentarische Geschichte *Turmbau zu Babel*. Liest man jedoch weiter, muss jedem eine gewisse Ähnlichkeit mit Prag und dessen Geschichte auffallen. So wie das von Kafka beschriebene Babylon war auch Prag eine Stadt, in der viele Sprachen gesprochen wurden und in der es zu häufigen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen kam. Ruft man sich die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel ins Gedächtnis, so wird einem sehr schnell der Zweck des Turmbaus wieder bewusst. Der Turm solle eine Verbindung, eine Art von Schwelle, zwischen der Erde und dem Himmel darstellen. Prag wird ebenfalls oft als eine Schwellenstadt bezeichnet. Die Literaturwissenschaftlerin Susanne Fritz behauptet, dass sich Prag nicht nur auf einer geographischen Schwelle befindet, und zwar in der Hinsicht, dass die tschechische Metropole durch die Moldau geteilt wird und an einem Ort gegründet wurde, wo sich eine Handelsstraße aus Mähren, Schlesien und Polen mit einer weiteren aus Wien kreuzte. Vielmehr spricht sie von einer geistig-esoterischen Schwellenlage, dank der Prag die Schwelle zwischen diesseitiger und jenseitiger Welt darstellte.⁴⁶ Die zum Ende der Erzählung erwähnten Lieder und Sagen spielen ebenfalls in der Mythentradition Prags eine bedeutende Rolle.

⁴⁵ FRANZ, Kafka: Das Stadtwappen. Unter: http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka_main81de.html?Rubrik=werke&Punkt=kurzgeschichten&Unterpunkt=stadtwappen (abgerufen am 04.04.2017).

⁴⁶ Vgl. FRITZ, Susanne: Die Entstehung des „Prager Textes“. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934. Dresden: Thelem 2005. S.17.

Kafka fokussiert sich in seinem Text nur auf die Schilderung vom Geschehen und den Abläufen rund um den Turmbau, nicht auf die Beschreibung der Stadt selber. Der einzige konkrete Verweis auf Prag könnte die im letzten Satz erwähnte Faust im Stadtwappen sein. Schaut man sich das Prager Stadtwappen an, findet man hier wirklich eine Fast, die ein Schwert hält. Aufgrund der Absenz von weiteren „äußeren“ Ähnlichkeiten mit Prag erschienen im Laufe der Zeit etliche andere Interpretationen, die die mögliche Verbindung mit Prag vehement bestreiten. So schrieb zum Beispiel Theo Buck:

„Das Prager Wappen betont eindeutig die wehrhafte, verteidigungsbereite urbane Kraft und Macht. Kafkas Absichten gehen in eine gänzlich andere Richtung, denn sie heben auf die Sehnsucht nach einem prophezeiten Tag ab, an welchem die Stadt von einer Riesenfaust [...] zerschmettert werden wird‘ [...]. Diese eschatologische ‚Sehnsucht‘ mit dem Prager Wappen in Verbindung zu bringen, ist schlicht abwegig.“⁴⁷

Auch wenn es heute bereits unmöglich ist zu beweisen, da keine konkreten Beweise von dem Autoren selbst vorzufinden sind, dass Kafka beim Erfassen der Erzählung *Das Stadtwappen* an die Situation in seiner Heimatstadt dachte, so kann jedoch mindestens nicht geleugnet werden, dass in Kafkas Erzählung etliche Parallelen zu Prag gefunden werden können.

⁴⁷ BUCK, Theo: Das Weltbild der Moderne im Spiegel der Parabel „Das Stadtwappen“ von Franz Kafka. In: BLOCK, Friedrich W. (Hrsg): Verstehen wir uns? Zur gegenseitigen Einschätzung von Literatur und Wissenschaft. Anselm Maler zum 60. Geburtstag. Frankfurt am Main 1996. S.19-34.

3 WAHRNEHMUNG UND DARSTELLUNG VON NATUR

3.1 Rudolf Hans Bartsch

3.1.1 Bartschs Beziehung zur Natur

„Rudolf Hans Bartsch war einer der wenigen, bei denen Werk und eigene Wesenheit so innig ineinander verschmolzen, dass das eine zum Abglanz des anderen wurde. Wer sich zu seinen Freunden zählen dürfte, konnte sich dabei nie des Eindrucks erwehren, als gehöre er nicht in unsere herbe Gegenwart: wir hatten vielmehr die Empfindung, als habe sich eine wesentlich frühere Zeit in ihm ein würdiges Gefäß auserwählt, um sich noch einmal zu offenbaren.“⁴⁸

Wie schon erwähnt, ist Bartsch der Heimatkunst, die durch eine Verherrlichung von Natur und Provinz, die den Gegenpol zum modernen Stadtleben darstellen soll, gekennzeichnet ist, zuzuordnen. Das Bestreben der Heimatkunst ist es, ein Bild einer von der Industrialisierung und der Geschwindigkeit des ausgehenden neunzehnten und des zwanzigsten Jahrhunderts, negativ beeinflussten Welt zu kreieren. Bartschs Werke passen in dieses Schema genau hinein. In seinem literarischen Schaffen spiegeln sich seine persönlichen Neigungen wider, denn auch er selbst verspürte eine starke Faszination für die Natur und alle Lebewesen die in ihr heimisch sind. Laut der Aussage seines „Fast-Neffen“ Günther Noés hat Bartsch „den engen Kontakt mit der Natur bewusst immer als Glück empfunden“⁴⁹ Dies ist mit unzähligen Textpassagen zu hinterlegen: *„Wer sich Eins innig und brüderlich Eins fühlt mit Blume, Baum und See, mit Ferne und Heideschwermet, Tiermutterangst und Raubzeuggeheimnis, dem kann nichts Schlimmes mehr widerfahren im Leben.“⁵⁰* Neben dem künstlerischen Schaffen

⁴⁸ MESSINER-MININI, Maria: Lebendes Rokoko. Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In: ÖGL, 47.Jg. (2003), S.288.

⁴⁹ NOÉ, Günther: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In: ÖGL, 5 (2003), S.284.

⁵⁰ BARTSCH, Rudolf Hans: Vom Glück des deutschen Menschen. Leipzig 1927.

widmete sich Bartsch in seiner freien Zeit leidenschaftlich der Jagd, wobei ihm als Jäger weit wichtiger die Naturbeobachtung, als das Erlegen vom Wild, war.⁵¹

„Wie sehr er aber das Kind einer früheren Zeit war, empfand ich nie so bewußt wie bei unseren gemeinsamen Spaziergängen. Da schritt er auf den schmalen Waldwegen vor uns her, in seinen samtene Kniehosen, mit seitlich geschnallten hohen Ledergamaschen und einem Gürtel, der genau nach seinen Angaben angefertigt war und viele Taschen und Täschchen besaß, worin er die Uhr, ein Messer, Patronen und mancherlei anderes verwahrte. Ein breitkrepiger Hut beschattete sein freimütiges, edel geschnittenes Gesicht. Über der linken Schulter hing ihm Gretitza, das liebste seiner kostbaren Gewehre. Leidenschaftlicher Jäger, der er war, erfüllte es ihn mit Genugtuung hin und wieder nach Krähen zu schießen, die er aus tiefster Seele haßte wegen des Schadens, den sie an Junghasen und an den Gelegen der Vögel anrichten.“⁵²

Die Liebe zum Jagdwesen wird oft in seinen Werken Thematisiert. *„Wenn einer den Deutschen ganz verstehen will, dann muss er den deutschen Jäger in seinen besten Männern kennen“⁵³*

Bereits bei dem ersten flüchtigen Kennenlernen mit den Erinnerungen und Aufsätzen, die Bartschs Freunde und Zeitgenossen über ihn verfassten, muss jedem aufmerksamen Leser auffallen, dass alle über Bartsch mit tiefster Zuneigung, aber vor allem immer in Verbindung mit der Natur, sprachen. Theodor Lessing schrieb:

„Das Alter hat mir noch zwei Freundschaften gebracht, auf die ich stolz bin und die ich festhalten will: den königlichsten, ethisch-stolzesten, am tiefsten zeit- und weltverachtenden Geist unserer Tage: Sir Galahad, und den erlötesten, frohesten und glücklichsten: Rudolf Hans Bartsch, rastlosen Wanderer, Jäger, Trapper, naturhingegen, allem Leben verwandt, aber vollkommen gleichgültig gegen Literatur, Probleme, Kultur, Makulatur.“⁵⁴

⁵¹ Vgl. NOÉ, Günther: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In: ÖGL, 5 (2003), S.284.

⁵² MESSINER-MININI, Maria: Lebendes Rokoko. Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In: ÖGL, 47.Jg. (2003), S.289.

⁵³ BARTSCH, Rudolf Hans: Vom Glück des deutschen Menschen. Leipzig 1927.

⁵⁴ LESSING, Theodor: Einmal und nie wieder. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/einmal-und-nie-wieder-7848/31> (28.02.2017)

3.2 Darstellung und Bedeutung der Natur in Bartschs Werken

„[...] Wer die unermessliche Hügelweite liebt, wo von jeder dieser sanften Höhen die ganze Erde ihm gehört, wer ruhend und eindringlich schauen kann, der sei unser Gast! Weiße Kirchlein, schön gemischt hohe Wälder an der Mitternachtsseite, satte, fast blaugüne Rebenlauben gegen Süden, freundlich umhergewürfelte Häuschen, bunte Blumengärten, der Mais, die Edelkastanien! O, was für ein Gottessegeland!“⁵⁵

Theodor Lessing konnte seine Abhandlung über den steierischen Dichter nicht besser benennen als *„Rudolf Hans Bartsch. Das letzte deutsche Naturdenkmal“*. Bartsch setzt, durch sein Wesen selbst, aber vor allem mit Hilfe der empfindsamen und beseligten Darstellungen, die als Ausdruck seiner tiefen Zuneigung und Verehrung zu deuten sind, der Natur ein monumentales Denkmal. In Bartschs Büchern ist die Natur allgegenwärtig und stets präsent. Obwohl die Naturschilderungen als zu sentimental oder idealisiert empfunden werden können, so zeichnen sich diese gleichzeitig dadurch aus, dass sie die topografischen Seltenheiten der österreichischen Landschaft, vor allem der steierischen Region, sprachlich eindrucksvoll abbilden. Mit Hilfe von oft überschwänglich wirkenden Beschreibungen zelebriert Bartsch die untersteirische Gegend, der er, um die Besonderheit seiner Heimat stärker hervorheben zu können, städtische, mittel- und vor allem norddeutsche Gebiete gegenüber stellt.

Es war sicherlich Bartschs Intention dem Leser die Schönheiten der Umgebung von Graz, des Wienerwaldes, der Gegend um Wachau und Steyr näherzubringen und seine tiefe Zuneigung zu seiner Heimat zum Ausdruck zu bringen. Man kann jedoch keinesfalls die Bedeutung und die Funktion der so oft auftauchenden Natur- und Landschaftsbeschreibungen nur auf dieses Bestreben einschränken. Die Natur dient nicht nur als eine Kulisse oder ein Spielraum der erzählten Handlung, sondern ihr ist eine viel zentralere Aufgabe zugeordnet, u.zw. sie dient als eine homozentrische Komponente. Die Natur und die Landschaften

⁵⁵ BARTSCH, Rudolf Hans: Die Zwölf aus der Steiermark. Leipzig: L.Staackmann Verlag 1934. S.70.

werden stets, auf verschiedene Art und Weise, mit den Figuren in Beziehung gesetzt, sei es als das Spiegelbild des Inneren der handelnden Person oder als die Instanz, die das Schicksal des Menschen mitbestimmt. Ein schönes Beispiel dafür finden wir gleich am Anfang des Schubert-Romans *„Schwammerl“*.

„Es war einer jener Morgen, die nach langem und unbeirrbar schönem Spätsommerwetter plötzlich so eigenartig nachdenklich, kühl und vergraut dastehen, feucht und herbstregenverheißend, voll süßschauriger Scheidenswehmut. Die Großen Kastanien in der Allee waren rostig und schillerten in den ersten Anlauffarbender Herbstbronze, und in den Linden saßen ganze Büschel hellgelben Laubes, scharf abgegrenzt von den feuchtgrün trauernden übrigen Ästen. Und wenn der nasse Windhauch auf die Kronen einflüsterte, so irrten stets einige erste verängstete Sommerkinder herab, kringelnd tanzend und von zartblonder Schönheit. Da steckt der Herbst die ersten Totenkränze aus; der Sommer ist herum,‘ sagte stimmungsvoll der Heldensänger Vogl [...].“⁵⁶

Es war eine gutdurchdachte Absicht von Bartsch gleich zum Anfang seines Romans im Leser eine Herbststimmung zu induzieren. Der Abschied vom Sommer kann im Übertragenen Sinne auch als ein Abschied vom Leben gedeutet werden. Das Thema des Todes und die Vorahnung des unaufhaltsam sich nähernden Endes spielt im Verlauf des Romans eine bedeutende Rolle, deshalb wurde gleich am Anfang durch die Beschreibung der herbstlichen Landschaft die benötigte Stimmung herbeigerufen.

Für Bartsch symbolisiert das Ländliche das Reine, Volksnahe, Ursprüngliche, Natürliche - d.h. einen paradiesischen Ort, an dem die Menschen noch friedlich in Harmonie mit der Natur leben. Das gilt auch für die Protagonisten seiner Romane, die tief in Ihrer Heimat verwurzelt sind. Die Natur dient für die Figuren als Refugium, ein Ort der sie beschützen soll und der ihnen ermöglicht einen Abstand von der hektischen Welt zu gewinnen. Solange sie sich in der Obhut der Natur befinden, kann ihnen nichts Schlimmes wiederfahren. Was das Verlassen dieses Zufluchtsortes bedeutet und welche schlimmen Konsequenzen es mit sich trägt, ist am besten im Roman *die Zwölf aus der Steiermark* sichtbar.

⁵⁶ BARTSCH, Rudolf Hans: *Schwammerl*. Leipzig: L.Staackmann Verlag 1932. S.5.

Zwölf aus der Steiermark (1908)

Der Roman fängt in Graz an einem Märzabend des Jahres 1895 an. Vier Freunde schreiten aus vier unterschiedlichen Himmelsrichtungen in die Stadt zu einem gemeinsamen Abendmahl. Cyrus Wigram, Othmar Kantilener, Amadé Helbig und Thomas O'Brien sind vier junge Männer Mitte zwanzig, vier unterschiedliche Charaktere, die das gleiche Problem bedrückt: „*Jetzt, heute, sind wir jung, sind wir glücklich und wissen es.*“⁵⁷ Trotzdem verspüren Sie die Angst, dass ihnen „*die Jugend wie Sand zwischen den Fingern durchläuft.*“⁵⁸ Deshalb entschließen sie sich gemeinsam „*einen Verein zur Benutzung schöner Tage, [...] kunstgemäßen Entwicklung von Stimmung [...] zur Erzeugung wunderschöner Erinnerungen*“⁵⁹ zu gründen. Singend und voller jugendlicher Freude wandern die vier Freunde durch Graz und die steierische Landschaft und machen sich ständig gegenseitig auf die entdeckten Schönheiten in der Umgebung aufmerksam. In einer kurzen Zeit erweitert sich der Verein auf zwölf Mitglieder, die alle Eins gemeinsam haben, sie sind Lebensgenießer und wollen Lebenskünstler werden. Im weiteren Verlauf des Romans werden mehr oder weniger detailliert die Schicksäle der zwölf Mitglieder des Vereines verfolgt. Zwei von den wichtigsten Protagonisten, u.zw. Amadé Helbig und Cyrus Wigram, entschließen sich Graz zu verlassen und nach Wien zu umsiedeln. Wigram verlässt seine Heimat voller Zuversicht, denn er ist davon überzeugt den deutschen Kaiser Wilhelm II für seine Vorstellung eines neuen Menschentums begeistern zu können. Sein Freund Helbig wird von den Eltern gezwungen nach Wien zu reisen, um da eine Stelle als Anwalt in einem Ministerium anzunehmen. Das Dasein in Wien, weit von der geliebten Heimat entfernt, erweist sich für beide Protagonisten als fatal. Für Wigram stellt der Aufenthalt in der Hauptstadt „nur“ eine eindeutige Enttäuschung und Desillusionierung dar. Helbig muss für seine Umsiedlung nach Wien mit seinem eigenen Lebe bezahlen.

⁵⁷ BARTSCH, Rudolf Hans: Die Zwölf aus der Steiermark. Leipzig: L.Staackmann Verlag 1934. S.30.

⁵⁸ Ebd. S.30.

⁵⁹ Ebd. S.30.

Im dem Roman *Zwölf aus der Steiermark* werden Geschichten von mehreren Figuren gleichzeitig verfolgt, trotzdem wird im Leser das Gefühl geweckt, dass es nicht die Protagonisten sind, die den Kern des Romans bilden. Es ist die Stadt Graz selber, die sich als Leitmotiv durch den ganzen Roman zieht, bis man am Ende auch die Bestätigung vom Dichter selbst erhält:

„Sie, die Grüne, die Baumrauschende, die vor allengroßen Städten Naturbeseelste, blieb ihnen Göttin, Geliebte und Kind. Sie ist auch die Heldin dieser Geschichte ohne Helden gewesen, von der jedes Blatt Votivgeschenk der Erinnerung und des Heimwehs nach ihr ist.“⁶⁰

Die Natur dient den Figuren nicht nur als Zufluchtsort, wie es in dem Roman *Zwölf aus der Steiermark* zu sehen ist, sie kann auch, im Sinne des romantischen Naturbegriffs, als ein Symbol für das Unendliche, Mythische, Weltfremde wahrgenommen werden. Sie stellt einen Ort da, an dem die Verbindung mit der höheren Instanz vollzogen wird, in der es zu geradezu religiösen Erfahrungen kommt.

„Dann wollten sie beide [Schwind und Schubert] nach gemütvoll verzehrten Mahlzeit stets mit ihren Tabakpfeifen, manchmal mit einem lieben Buche in die Zweige ihrer grünstolzen Warte hinaufsteigen und oben gerührt und behäbig über die tiefen Täler, über die Hügelfalten, über die Waldberge, über Strom, Au, Ebene, Feldverlorenheit und verblauende Traumweite mit den trunkenen Augen hinherrschen und Könige der Stimmung sein! Die bunten Kleider der Menschen⁶¹ würden ferne spazieren, der friedliche Herdrauch tief unten blau von den Wäldern aufringeln, die Sonne aus blankem Weißgold zu glühender Bronze werden, die Wolken sich entzünden, verbrennen und vergehen, die Donau ferne brausen und ins Unendliche fortziehen, die Nacht vom Tale nach den Höhen aufwärtskriechen, die tausend Lichtlein der fernen Stadt und der nähern Dörfer erwachen, die Weinberggrillen singen, die wachen Hunde bellen, und so würden Sie voll stillen Glücks wie die Seligen aus Wolken herniederschauen auf diese Welt von der sie nichts begehrt und mit der sie heiteren Herzens zu Ende wären!²⁷

⁶⁰ Ebd. S.319.

²⁷ BARTSCH, Rudolf Hans: Schwammerl. Leipzig: L.Staackmann Verlag 1932. S.28.

Bartsch erschafft in seinen Werken ein biedermeierlich wirkendes Bild der Natur. Dieses steht im Kontrast zu den zeitgenössischen Ereignissen, die sicherlich nicht außer Betracht gelassen werden dürfen. Die Habsburger Monarchie befand sich im Zerfall, die Nationalitätskonflikte im Viervölkerstaat spitzten sich zu, die Industrialisierung beschleunigte das Alltagsleben, in Wien kam es zum Umbruch zur Moderne. Die Kunst der Jahrhundertwende zeichnete sich durch einen Stilpluralismus aus. Ein großer Teil der damaligen literarischen Intelligenz, am markantesten gilt es für die Vertreter des Expressionismus, der seine Anhänger auch in Österreich fand, verspürte eine starke Sehnsucht nach einem Krieg, der eine Alternative zur langweiligen, banalen und aller Vitalität beraubten Ordnung darstellen sollte. Die in dieser unruhigen Zeit entstandenen Romane „Schwammerl“ und die „Die Zwölf aus der Steiermark“ thematisieren das sich Zurückziehen aufs Land, wo sich die Menschen noch nach Ruhe und Geborgenheit sehnten. Damit können beide Werke als ein Gegenpol der stark erklingenden Kriegswünsche wahrgenommen werden, denn sie stellen den radikalen Veränderungen der Zeit ein hoffnungsvolleres Bild einer sich nicht veränderlichen Instanz - der Natur -, die als einzige dem Menschen in der schweren Zeit Trost bieten kann, gegenüber. Das von Bartsch erschaffene Bild der Natur kann sozusagen als ein Zeugnis der Sehnsüchte und Ängste des beginnenden 20. Jahrhunderts gedeutet werden.

„Ich habe eine Dame gekannt, eine von jenen verehrungswürdigen Frauen, die nichts sind als Mutter, trotz oder vielleicht wegen unermesslichen Leidens mit Ihren Kindern. Von vier Prachtbuben voll Kraft, Phantasie und Begabung zwei Selbstmörder, ein Lump und bloß einer normal. Diese Frau ging in ihrem größten Elend stets unter große alte Bäume, so wie die anderen Frauen zum Marienaltar gehen. Und mir, dem Jungen, der dasselbe aus den Bäumen fühlte, gab sie mir damals unendlich wertvolle Versicherung, daß geheime immer beruhigende Kräfte aus diesen weitgediehenen Träumen der Gottheit, den Bäumen, herniedersänken. Stets sei sie, aus bitterem Leide, von diesen getröstet heimgegangen. Alte Bäume, besonders Urbuchen, Ulmenreihen, auch Linden-Alleen – man fühlt ihren Segen.“⁶²

⁶² BARTSCH, Rudolf Hans: Wie wir unsere Armut trugen. IN: SCHRÖDTER, Willy: Pflanzengeheimnisse. Reichl Verlag 1997, S.267.

3.3 Franz Kafka

3.3.1 Kafkas Beziehung zur Natur

Kafka suchte gezielt den Kontakt mit der Natur auf und er empfand diesen, sowie Bartsch, immer bewusst als glücklich. Da Kafka sehr viel vom gesunden Lebensstil hielt und er stets bestrebt war seinen Körper zu trainieren und dadurch seine Gesundheit zu verbessern, verbrachte er möglichst viel Zeit in der Natur. Er ging schwimmen, fuhr Fahrrad, Er liebte es Ausflüge oder lange Spaziergänge mit seiner Schwester Ottla oder Max Brod in der Prager Umgebung zu unternehmen. Er konnte dann in seinen Briefen, durchaus anders als in seinen literarischen Werken, die wahrgenommenen Schönheiten der besuchten Landschaften fasziniert ausmalen.

Ein weiterer Beweis dafür, dass Kafka die Natur und lebendige in ihr schätzte, war sein fester Entschluss seine Schwester Ottla in ihren landwirtschaftlichen Plänen, die ihr Vater für unakzeptabel hielt, zu unterstützen. In einem Brief verspricht Kafka Ottla: *„Dafür werde ich morgen zu erfahren suchen, welches das beste Buch über Gemüsebau ist.“*⁶³ Kafka äußert nicht nur ein überraschendes Interesse für Gemüseanbau, er erteilt seiner Schwester sogar Ratschläge zum Thema Garten und Landwirtschaft:

*„Alles was Du schreibst, scheint mir vernünftig, soweit es mein landwirtschaftliches Ahnungsvermögen beurteilen kann. Der Einfall, einen Teil des Gartens einzuzäunen, ist von mir oder vielleicht von der Elli und von mir oder wahrscheinlich jedes Menschen Einfall, auch der Deine. Muß es übrigens ein Pferd sein? Kühe oder Ochsen genügen nicht? Eine Zeitlang bekam man, glaube ich, für den Militärdienst unbrauchbare Pferde z.B. russische Beutepferde billiger; weiß man dort davon nichts?“*⁶⁴

Mehr Einzelheiten zum Thema Kafkas Beziehung zur Natur kommen im Kapitel über Kafkas Persönlichkeit zur Erwähnung.

⁶³ FRANZ, Kafka: Briefe an Ottla und die Familie. Hrsg. Von Hartmut Binder und Klaus Wagenbach. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag 1975. S.33.

⁶⁴ Ebd. S.34.

3.3.2 Darstellung und Bedeutung von Natur in Kafkas Werken

Wie schon angedeutet, spielte die Natur eine wichtige Rolle in Kafkas Alltagsleben. Die Naturverbundenheit spiegelt sich nicht nur in seinen Briefen und Tagebüchern, sondern ebenfalls in seinem Werk wider. Es ist jedoch keine offene und eindeutige Zellebrierung der Natur, wie wir sie bei Rudolf Hans Bartsch vorfinden, sondern es ist eher eine schwer- und wehmütige Darstellung der Natur, die der expressionistischen Tradition zuzuweisen ist. Somit kann Kafkas häufige Zuweisung zu dieser Strömung legitimiert werden.

Die reinsten und von der Gesellschaft am wenigsten verdorbenen Wesen in der Natur sind die Tiere. Im Expressionismus nahm die Darbietung von Tieren einen sehr hohen Stellenwert ein. Theodor Däubler schrieb im Jahr 1919: „*Die Rückkehr zum Tier durch die Kunst ist unsere Entscheidung zum Expressionismus.*“⁶⁵ Schaut man sich Kafkas Werk an, muss jedem die Vielzahl der auftretenden Tierfiguren auffallen. Das Tierische kann bei Kafka, sowie in der expressionistischen Literatur allgemein, als das Ursprüngliche, das Reine und Unverdorbene gedeutet werden. In Kafkas Texten verbildlichen die Tiere „*zum einen die von zivilisierten Menschen unterschiedene Existenzform naturwüchsiger Vitalität und Ungebundenheit, zum anderen (und oft zugleich) das Leiden an der Gesellschaft – als von Menschen gejagte, gefangene, verachtete, verabscheute, geschlagene und geschlachtete Tiere.*“⁶⁶ Die Tiere verfolgen ihren eigenen freien Willen. In der von einer verdorbenen Gemeinschaft regierten Welt repräsentiert das Animalische das Natürliche und Normale. Gerade wegen dieser Verschiedenheit werden die Tiere in Kafkas Werken zur Beute gesellschaftlicher Macht und Gewalt.

Man denke an Georg Samsa, der sich über Nacht, zu einem „abscheulichen“ Ungeziefer verwandelt. Die Verwandlung kann als ein Akt der Zurückkehr zum Natürlichen gedeutet werden. In tierischer Gestalt ist Georg einerseits von allen

⁶⁵ ANZ, Thomas: Literatur des Expressionismus. Weimar/Stuttgart: Verlag J.B. Metzler 2010. S.94.

⁶⁶ ANZ, Thomas: Franz Kafka. Leben und Werk. München: Verlag C.H.Beck oHG 2009. S.78.

sozialen Zwängen befreit, aber andererseits wird er mit den fatalen Auswirkungen der erworbenen Unterschiedlichkeit konfrontiert. Abscheu, Abneigung und Gewalt sind das gesellschaftliche Resultat seiner Umwandlung.

All die bereits genannten tierischen Attribute können, den Expressionisten zufolge, auch auf Künstler übertragen werden, den auch sie werden von der Gesellschaft wegen ihrer Differenz nicht angenommen. Genau betrachtet sind es die gejagten Tiere, mit denen sich die expressionistischen Autoren am häufigsten gleichsetzen:

„Vor einer Mauer lag ich am Boden. Wand mich vor Schmerzen, wollte mich einwühlen in die feuchte Erde. Der Jäger stand neben mir und drückte mir einen Fuß leicht ins Kreuz. »Ein kapitales Stück«, sagte er zum Treiber, der mir den Kragen und Rock durchschnitt, um mich zu befühlen. Meiner schon müde und nach neuen Taten begierig, rannten die Hunde sinnlos gegen die Mauer an. Der Kutschwagen kam, an Händen und Beinen gefesselt wurde ich neben den Herren über den Rücksitz geworfen, so daß ich mit Kopf und Armen außerhalb des Wagens nieder hing. Die Fahr ging flott, verdurstend mit offenem Mund sog ich den hoch gewirbelten Staub in mich, hie und da spürte ich den freudigen Griff des Herren an meinen Waden.“⁶⁷

⁶⁷ KAFKA, Franz: Die Acht Oktavhefte. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag 1987. S.41.

4 VERHÄLTNIS ZU FRAUEN UND IHRE DARSTELLUNG IN WERKEN

4.1 Rudolf Hans Bartsch

4.1.1 Der Liebhaber

Mein Mädél, mein braunes Mädél,

das mit dem schwarzen Crèpe de chine- Kleid hättest du mir nicht heute nicht schreiben sollen, weil ich ohnedies seit drei Tagen Tag und Nacht dran denke, mich drauf freue, wie deine blaßbraunen Arme draus hervorragén würden, wie ich begehren werde, mitten unter Menschen den Duft unter diesen Armen zu trinken, mit Nase und Zunge. Seit dieser Zeit schwillt mir das Glied nach dir unerträglich, es ist so dick und groß, dass ich erschrecke, aber ich kann ´s nicht stillen, weil der einzige Brief von dir fehlt: „Geliebter, ich begehre nach diesem Glied, ich nehme es in mich, küsse es, lasse es in mein Tiefstes hinein, alle meine Quellen umspringen es, - es kommt mir!“ Diese Worte muß ich haben, diese Liebeserklärung muß ich haben, das Briefpapier durch deine Finger an der Stelle durchstoßen, wo höchste Liebesleidenschaft es feucht macht, damit ich dies mein armes, allzuverliebtés, verzweiflendes Glied durch dieselbe Stelle deines Briefes stoße, ehe ich ihn verbrenne, voll vom Saft meiner namenlosen Sehnsucht nach dir!“⁶⁸(5. Januar 1926)

Bartsch besaß ein leidenschaftliches dichterisches Gemüt, das nicht nur in seinen Werken zum Vorschein kam. Anzeichen für sein heißblütiges Temperament, das sich durch sehr intensive Gefühle auszeichnete, können in den zahlreichen, oft stark erotisch gestimmten, Liebesriefen an seine zweite Gattin Grete gefunden werden. Aus diesen kommt mehrmals hervor, dass die um vieles jüngere Frau mit der wilden Veranlagung ihres Mannes nicht Schritt halten konnte, worüber er sich häufig beklagte. „Du gewährst mir alles, alles, aber mir geduldig mitleidiger Seele“ schreibt Bartsch, „welch ein Wunder, wenn du einmal

⁶⁸ NOÉ, Günther: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In ÖGL, 5 (2003), S.285.

verrückt wirst vor Lust der Hingabe.“⁶⁹(8.Dezember 1924). Einerseits wünschte sich Bartsch von seiner Frau mehr Hingabe, aber andererseits war es gerade diese keusche Zurückhaltung, die seine Leidenschaft immer aufs Neue entzündete. Bartsch fürchtete sich vor der Erlöschung dieser inneren Begierde nach seiner Frau und deshalb blieb er absichtlich tage- und wochenlang fern von seiner Familie um somit seine Sehnsucht und das triebhafte Verlangen nach ihr zu steigern.

*„ Ich weiß es: ich bin rasend. Ich bin verrückt, ich bin toll. Aber es ist die namenlose Süßigkeit der Entfernung! Bin ich bei dir, wird alles bürgerlich. Ich will nicht dein Alltagsgatte sein. Ich will mein Leben lang dein Geliebter sein: ebenso wie ich´s sagte: rasend, verrückt, toll! Das gibt nur die Entfernung.“*⁷⁰
(5.Dezember 1924).

4.1.2 Die Darstellung von Frauen in Bartschs Werken

*„Butterkipferl du blondes,“ träumte O'Brien: „[...] Ich möchte Kinder mit dir haben: Drei Stück, mit denen du durch die herbstdurchstürmten Muraunen hinaus und über die braune ungarische Tiefebene betteln gehen müßtest, wankend vor den Stößen des Boreas! Und ich würde das wissen und möchte schlecht sein, und dir nicht helfen, und würde noch unglücklicher ein als du. Butterkipferl, du hast so lichte lachende Augen! Butterkipferl, ich möchte dich weinen machen! Heute sah ich, wie ein Spatz seine Liebste biß, daß die Federn flogen, und meine Zähne knirschten vor Wonne. Ich möchte Böses an dir tun, und gierig zusehen, wenn du weinst!“*⁷¹

Obwohl man die Aussage des jungen und wilden O'Brien in *Zwölf aus der Steiermark*, die er an das Objekt seiner Begierde - die schöne Kellnerin Mali - richtet, nicht zu ernst nehmen kann, trotzdem zeigt sich in ihr die Art und Weise wie Bartsch in seinen Werken die Frauenfiguren darstellt. Das weibliche Geschlecht weist sich in Bartsch Romanen durch eine bemerkenswerte Passivität auf, wodurch es zu einem bloßen Objekt des männlichen Verlangens wird. Die

⁶⁹ Ebd. S.283.

⁷⁰ Ebd. S.283.

⁷¹ BARTSCH, Rudolf Hans: *Zwölf aus der Steiermark*. Leipzig: L. Staackmann Verlag 1934. S.28.

Männer sind die Stärkeren und die Frauen, die als naive, schwache und oft kindische Wesen ausgemalt werden, sind ihnen somit auf allen Ebenen des Daseins unterlegen. Wenn es sich darüber noch um slowenische Frauenfiguren handelt, dann zeichnet sich ihre Unterlegenheit gegenüber den deutschen männlichen Figuren in zweierlei Hinsicht aus – sie sind Frauen und dazu noch Sloweninnen (der deutsche Machtdiskurs).

Auch wenn diese Rollenverteilung in allen Werken strikt eingehalten wird, dann sind es die deutschen Frauenfiguren, jedoch nur mache, die bis zu einem gewissen Grad die Möglichkeit erhalten ihre Ansichten zu äußern und sich bestimmte Rechte und Freiheiten auszubedingen. Bei den slowenischen Frauen kommen solche Eventualitäten überhaupt nicht in Betracht. Meistens handelt es sich bei ihnen um junge Mägde und Bauernmädchen, die durch eine Einfachheit, Naivität und sexuelle Hingabe gekennzeichnet sind. Dies ist schön mit der Textpassage, wo der junge Erasmus Georg Botzenhardt schon kurz nach dem flüchtigen Kennenlernen mit dem slowenischen Mädchen Dorja intim wird, zu belegen:

„Sie aber bedeckte ihr Gesicht: ‚Ich schäme mich so sehr,‘ flüsterte sie. Ich bin so dumm. Ich hatte geglaubt, du seist nicht geheuer.‘ Der junge Jäger kam ganz an sie heran und legte den Arm um sie. Nun zitterten sie beide. ‚Fühle es,‘ sagte er mit einer Stimme, die vor Erregung beinahe zerbrach. ‚Fühle es, wie sehr ich von Fleisch und Blut bin.‘ Und er legte seinen Mund auf ihre zuckenden Lippen. ‚Mädchen, du schlankes, wunderschönes Mädchen! Du, du selber wie eine Überirdische!‘ Da küssten sie sich, bis das Feuer erlosch. Er strich mit den Lippen über ihre nackten Arme und bat sie: ‚Gib diese Arme um mich.‘ Sie tat es und bebte sehr. So nahm er sich und ihr die große, junge Unbefangenheit, in dieser lauen Nacht des Werdens und der Ahnung.“⁷²

⁷² BARTSCH, Rudolf Hans: Das deutsche Leid. Leipzig: L. Staackmann Verlag 1912. S.103-104.

Den slowenischen Frauenfiguren wird größtenteils nicht einmal viel Freiraum für Äußerungen angeboten und wenn schon, dann nur um die Überlegenheit des Deutschen Volkes anerkennen zu können. Als ein Beispiel kann der Ausruf von Dorja herbeigezogen werden: „*Ach, ihr Deutsche seid die Herren.*“⁷³

Schaut man sich die deutschen Frauengestalten an, dann können zwei Arten von Frauen identifiziert werden. Die erste Gruppe der weiblichen Protagonistinnen repräsentieren junge, meistens noch naive Mädchen aus bürgerlichen Verhältnissen. Die zweite Gruppe vertreten selbstbewusste aus höheren Kreisen stammende Frauen aus der Großstadt.

4.2 Franz Kafka – der Zaghafte

Über Kafkas kompliziertes, teilweise qualvolles Verhältnis zu Frauen wurde in der Forschung bereits viel rasoniert. Das einzige was mit Sicherheit behauptet werden kann ist, dass seine Beziehung zum zarten Geschlecht zwar nicht unkompliziert war, er sich für sie trotzdem intensiv interessierte, was nicht nur aus seinen zahlreichen Tagebucheinträgen ersichtlich ist. Auch sexuelle Kontakte genoss er reichlich. Frauen fanden ihn intelligent und scharmant, trotzdem war er nicht fähig eine längere Beziehung zu führen. Dreimal verlobte er sich, jedoch keine der drei Verlobungen führte zu einer Hochzeit. Obwohl er ein Junggeselle blieb, galt für ihn die Ehe und Gebären von Kindern als das Höchste, was man im Leben erreichen kann und was ihm als einziges vielleicht eine innere Ruhe bringen könnte. Dies ist aus dem Brief an seinen Vater ersichtlich: „*Heiraten, eine Familie gründen, alle Kinder, welche kommen, hinnehmen, in dieser unsicheren Welt erhalten und gar noch ein wenig führen, ist meiner Überzeugung nach das Äußerste, das einem Menschen überhaupt gelingen kann.*“⁷⁴ Obwohl ihm all dies bewusst war, fühlte er sich nicht imstande, eine eheliche Verbindung einzugehen. Von seinem Inneren ausgehend, war er immer wieder gezwungen vor dieser Hürde zu kapitulieren, was er als sein eigenes Versagen empfinden musste. Dieser Zwiespalt, der es Kafka nicht ermöglichte sich entweder für die Entbehrung des geschlechtlichen Miteinander, noch für ein, mit allen Pflichten

⁷³ Ebd. S.101.

⁷⁴ FRANZ, Kafka: Brief an den Vater. Unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/brief-an-den-vater-169/6> (abgerufen am 01.04.2017).

verbundenen, Familienleben, zu entscheiden, führte immer wieder zur Flucht vor der Bindung mit einer Frau in die Einsamkeit seines Schriftstellertums. Kurz nach der Trennung mit Milena Jesenská im Jahr 1922 vermerkte er in sein Tagebuch:

„Ohne Vorfahren, ohne Ehe, ohne Nachkommen, mit wilder Vorfahren-, Ehe- und Nachkommenslust. Alle reichen mir die Hand; Vorfahren, Ehe und Nachkommen, aber zu fern für mich.

Für alles gibt es künstlichen, jämmerlichen Ersatz: für Vorfahren, Ehe und Nachkommen. In Kämpfen schafft man ihn und geht, wenn man nicht schon an den Kämpfen zugrunde gegangen ist, an der Trostlosigkeit des Ersatzes zugrunde.“⁷⁵

Einerseits sehnte sich Kafka nach der Verbindung mit einer Frau, mit der er „auf gleicher Augenhöhe“ zusammenleben könnte, aber andererseits fürchtete er sich vor dem Gefühl einem anderen Menschen gänzlich ausgeliefert zu sein. Die Hingabe eines schwachen Individuums, für das er sich hielt, endet seinem Erachten nach immer mit einer Unterwerfung. Er wollte sich selber vor dem anderen Geschlecht schützen, aber gleichzeitig verspürte er die Angst, er könnte, so unerfindlich wie er ist, dem geliebten Wesen ebenfalls wehtun. Diese widersprüchlichen Gefühle und Bekenntnisse, die seine Sehnsüchte sowie innigsten Ängste verraten, sind sehr markant in der Korrespondenz mit Felice Bauer sichtbar. So schreibt Kafka an Felice am 25. März 1914:

„Die genaue Nachricht über mich, liebste F., die du willst, kann ich Dir nicht geben; die kann ich Dir höchstens geben, wenn ich im Tiergarten hinter Dir her laufe, Du immer auf dem Sprung, ganz und gar wegzugehn, ich auf dem Sprung, mich hinzuwerfen; nur in dieser Demütigung, wie sie tiefer kein Hund erleidet, kann ich das. Jetzt kann ich nur sagen, wenn Du mir die Frage stellst: Ich liebe Dich, F., bis an die Grenze meiner Kraft, darin kannst Du mir vollständig vertrauen. Im übrigen aber, F., kenne ich mich nicht ganz. Es gibt Überraschungen und Enttäuschungen mit mir in unaufhörlicher Folge. Ich meine, diese Überraschungen und

⁷⁵ KAFKA, Franz: Briefe und Tagebücher. Unter: <https://homepage.univie.ac.at/werner.haas/1922/tb22-006.htm> (abgerufen am 02.03.2017).

*Enttäuschungen wird es nur für mich geben, ich werde alle Kraft aufwenden, nichts als die guten, die besten Überraschungen meiner Natur zu Dir zu lassen, dafür kann ich bürgen, nicht bürgen kann ich aber dafür, daß es mir immer gelingt.*⁷⁶

So schreibt Kafka an Felice am 03. August 1913: *„Ich träume fast jede Nacht von Dir, so groß ist mein Bedürfnis bei dir zu sein. Ebenso groß aber, und zwar aus den verschiedensten Gründen, die Angst davor.*⁷⁷

Nur selten erreichten Felice Briefe, in denen Kafka keine Zweifel oder Angstzustände äußerte:

*„Ich habe Dich zu lange in Wirklichkeit gesehen, (dafür wenigstens habe ich die Zeit gut ausgenützt), als dass mir Deine Photographien jetzt etwas nützen könnten. Ich will sie nicht ansehen. Auf den Photographien bist du glatt und ins Allgemeine gerückt, ich aber habe dir in das wirkliche menschliche, notwendig fehlerhafte Gesicht gesehen und mich darin verloren. Wie könnte ich wieder herauskommen und mich in blossen Photographien zurechtfinden!*⁷⁸ (Brief an Felice Bauer vom 28. März 1913)

Eine weitere mögliche Erläuterung für Kafkas Bindungsängste könnte die Abneigung, die man sogar als panische Angst bezeichnen könnte, zum jeglichen physischen Kontakt sein. Eine Zeitlang wurde gemutmaßt, dass hinter Kafkas unerfüllter sexueller Tension sogar homosexuelle oder asexuelle Neigungen verborgen waren. Nach präziser Untersuchung seiner Tagebücher erscheint diese Annahme eher als unwahrscheinlich. Kafka hatte für seine Zeit einfach ein sehr ungewöhnliches Verhältnis zu Frauen. Dieses kann höchstwahrscheinlich nicht als das Resultat seiner Erziehung wahrgenommen werden, sondern eher als die Einwirkung der zeitgenössischen Mentalität. Reiner Stach bringt in seiner Kafka-

⁷⁶ FRANZ, Kafka: Briefe an Felice. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1995, S.533.

⁷⁷ Ebd. S.433.

⁷⁸ KAFKA, Franz: Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998. S.348.

Biographie eine neue Sichtweise auf diese Problematik. Er verweist hier auf einen Text von Sigmund Freud, in dem Freud die Neurose dieser Epoche erläutert. Die Männer teilten damals die Frauen in zwei Gruppen: die, die sie wertschätzen und heiraten konnten, und die, nach denen sie sich sehnten. Laut Freud konnte man damals für eine und dieselbe Frau nicht beides empfinden. Infolge dessen besuchte zwar eine Vielzahl von Männern Prostituierte, aber gleichzeitig verspürten sie auch eine tiefe Wertschätzung zu ihren Ehefrauen. Für Kafka galt diese Aufteilung nicht. Er ertrug sie psychisch nicht. Auch er besuchte Prostituierte⁷⁹, aber er behandelte sie wie gewöhnliche Frauen und so sprach er auch mit ihnen. In zwei von Ihnen verliebte sich Kafka sogar. Er führte sie ins Kino aus, ging mit ihnen spazieren. So ein Verhalten war für die damalige Zeit eindeutig außergewöhnlich, wenn nicht sogar empörend. Selbst Max Brod, der ein bekannter „Schürzenjäger“ und Frauenliebhaber war, machte seinen Freund darauf aufmerksam, dass er sich mit solchen Frauen nicht in der Öffentlichkeit zeigen sollte. Wenn Kafka nicht einmal damit ein Problem hatte, sich mit Prostituierten in der Stadt zu zeigen, warum hatte er so eine Angst vorm sexuellen Kontakt? Reiner Stach ist davon überzeugt, dass sich hinter dieser Enthaltensamkeit eine für die Zeit und die Großstadt übliche Angst vor Geschlechtskrankheiten und unerwünschter Schwangerschaft verbarg. Wer nicht mit seiner eigenen Ehefrau verkehrte muss sich vor diesen zwei Auswirkungen fürchten.⁸⁰ Eine weitere Hemmung, die den körperlichen Kontakt für Kafka so fürchterlich erschienen ließ, war seine Angst vor der Impotenz.

„Meine eigentliche Furcht – es kann wohl nichts schlimmeres gesagt und angehört werden – ist die, dass ich Dich niemals werde besitzen können. Dass ich im günstigsten Falle darauf beschränkt bleiben werde, wie ein besinnungslos treuer Hund Deine zerstreut mir überlassene Hand zu küssen, was kein Liebeszeichen sein wird, sondern nur ein Zeichen der Verzweiflung des zur Stummheit und ewigen Entfernung verurteilten

⁷⁹ Im damaligen Prag hatte ein junger Deutscher Jude die ersten sexuellen Kontakte meistens mit einem Tschechischen Mädchen. Diese Initiation fing oft mit den tschechischen Dienstmädchen im Haus der Eltern an und führte dann zu Prostituierten, die in der Mehrzahl ebenfalls tschechischer Herkunft waren.

⁸⁰ Vgl. KADLECOVÁ, Kateřina (2017): Reiner Stach. Temný Kafka? Naprostý omyl. In: Reflex č.13. 30. Březen 2017.

Tieres. Dass ich neben Dir sitzen werde und wie es schon geschehe ist das Atmen und Leben Deines Leibes an meiner Seite fühlen werde und im Grunde entfernter von Dir sein werde, als jetzt in meinem Zimmer. Dass ich nie imstande sein werde Deinen Blick zu lenken, und dass es für mich wirklich verloren sein wird, wenn Du aus dem Fenster schaust oder das Gesicht in die Hände legst. Dass ich mit dir Hand in Hand scheinbar verbunden an der ganzen Welt vorüberfahre und dass nichts davon wahr ist. Kurz, dass ich für immer von Dir ausgeschlossen bleibe, ob Du Dich auch so tief zu mir herunterbeugst, dass es Dich in Gefahr bringt.“⁸¹
(Brief an Felice Bauer vom 01. April 2013)

Zusammengefasst kann behauptet werden, dass es viele Gründe und Einwirkungen gab, welche es Kafka nicht ermöglichten, eine „normale“ Beziehung mit Frauen zu führen, seien es die Einwirkungen des Vaters, der zeitgenössischen Mentalität, die Angst vor Impotenz oder vor seinem instabilen Ich, dass jederzeit einstürzen könnte. Die Furcht die Kontrolle über sich verlieren zu können und verrückt zu werden. Die Frage, warum er nicht heiratete, beantwortet Kafka in seinem Brief an den Vater letztendlich selber:

„Warum also habe ich nicht geheiratet? Es gab einzelne Hindernisse wie überall, aber im Nehmen solcher Hindernisse besteht ja das Leben. Das wesentliche, vom einzelnen Fall leider unabhängige Hindernis war aber, daß ich offenbar geistig unfähig bin zu heiraten. Das äußert sich darin, daß ich von dem Augenblick an, in dem ich mich entschließe zu heiraten, nicht mehr schlafen kann, der Kopf glüht bei Tag und Nacht, es ist kein Leben mehr, ich schwanke verzweifelt herum. Es sind das nicht eigentlich Sorgen, die das verursachen, zwar laufen auch entsprechend meiner Schwerblütigkeit und Pedanterie unzählige Sorgen mit, aber sie sind nicht das Entscheidende, sie vollenden zwar wie Würmer die Arbeit am

⁸¹ KAFKA, Franz: Briefe an Felice Bauer und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 2015. Brief 212.

Leichnam, aber entscheidend getroffen bin ich von anderem. Es ist der allgemeine Druck der Angst, der Schwäche, der Selbstmißachtung.“⁸²

4.3 Die Darstellung von Frauen in Kafkas Werken

Kafkas kompliziertes Frauenverhältnis spiegelt sich ebenfalls in seinen Werken wieder. Er lässt in seinen Geschichten Frauen aufleben, die überwiegend negativ konnotiert sind. Da wo weibliche Gestalten auftauchen, werden diese aus der Sicht der männlichen Hauptfiguren als distanzier, gleichgültig bis hinzu abträglich wahrgenommen und es wird dem Leser implizit verdeutlicht, dass sie diejenigen sind, die für den Niedergang des „Helden“ die Verantwortung tragen. Die Frauen, die oft als mystische und undurchschaubare Wesen dargestellt werden, verfügen über eine Fähigkeit das Leben von anderen Menschen (vor allem von Männern) bewirken zu können – positiv jedoch vor allem negativ. Die weiblichen Gestalten fungieren in Kafkas Werken zum einen als Mutterfiguren, Hausgehilfinnen und Ehefrauen, zum anderen agieren sie in erotischer Betrachtung auch als Geliebte und Verführerinnen. Oft zwingen sie, wenn auch gewaltlos, die Männer ungeplante Richtungen im Leben einzuschlagen, womit sie indirekt ihr Schicksal bewirken und unzählige Misserfolge in ihr Dasein herbeirufen. Man denke an Karl Roßmann im Roman *Der Verschollene*. Karl wird zur Strafe, weil er vom Dienstmädchen Johanna Brummer verführt wurde, von seinen Eltern nach Amerika geschickt. Die aggressiven sexuellen Bedürfnisse einer jungen Frau verursachen die Verbannung Karls aus seiner Heimat. Bereits diese Tatsache macht Karl zu einem Opfer. Obwohl die Frauen oft für das Scheitern des männlichen Protagonisten mitverantwortlich sind, kann sich dieser ein Leben ohne sie trotzdem nicht vorstellen. Die Existenz ohne das schöne Geschlecht erscheint den männlichen Hauptfiguren als unvorstellbar einsam und wertlos. Aus diesem Grund sind die Helden der „dämonischen“ Weiblichkeit hilflos ausgeliefert.

In Kafkas Werken sind zwei Arten von Frauenfiguren vorzufinden. Den ersten Typ repräsentieren Frauengestalten, die trotz eines statischen Charakters

⁸² KAFKA, Franz: Briefe an den Vater. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2004. S.47.

das Geschehen in der Geschichte beeinflussen. Es handelt sich dabei oft um namenlose Frauen, die nicht einmal in der Handlung physisch auftreten müssen. Sie stellen das Thema des Textes dar, aber sie treiben die Geschichte nicht voran. In der Erzählung *Der Fahrgast* fokussiert sich das männliche Ich auf eine völlig unbekannte zufällig getroffene junge Frau, die aus der Straßenbahn steigt und die sein Interesse weckt.

„Der Wagen nährt sich einer Haltestelle, ein Mädchen stellt sich nahe den Stufen, zum Aussteigen bereit. Sie scheint mir so deutlich, als ob ich sie betastet hätte. Sie ist schwarz gekleidet, die Rockfalten bewegen sich fast nicht, die Bluse ist knapp und hat einen Kragen aus weißer kleinmaschiger Spitze, die linke Hand hält sie flach an die Wand, der Schirm in ihrer Rechten steht auf der zweitobersten Stufe. Ihr Gesicht ist braun, die Nase, an den Seiten schwach gepreßt, schließt rund und breit ab. Sie hat viel braunes Haar und verwehte Härchen an der rechten Schläfe. [...] Ich fragte mich damals: Wieso kommt es, daß sie nicht über sich verwundert ist, daß sie den Mund geschlossen hält und nichts dergleichen sagt.“⁸³

Einerseits ist es die bloße Gegenwart der weiblichen Protagonistinnen die banale Auswirkungen auf das Leben des Mannes haben kann, andererseits können die Frauen sogar durch ihre jegliche Absenz das Dasein der Männer negativ bewirken. Als ein Beispiel kann die kurze Erzählung *Das Unglück des Junggesellen*, in der die Abwesenheit einer Frau beklagt wird, dienen.

„Es scheint so arg, Junggeselle zu bleiben, als alter Mann unter schwerer Wahrung der Würde um Aufnahme zu bitte, wenn man einen Abend mit Menschen verbringen will, krank zu sein und aus dem Winkel seines Bettes wochenlang das leere Zimmer anzusehen, immer vor dem Haustor Abschied zu nehmen, niemals neben seiner Frau sich die Treppe hinaufzudrängen, in seinem Zimmer nur Seitentüren zu haben, die in fremde Wohnungen führen, sein Nachtmahl in einer Hand nach Hause zu

⁸³ KAFKA, Franz: Das Urteil und andere Prosa. Hrsg. von Michael Müller. Stuttgart: Verlag Philipp Reclam jun. 2007. S.32-33.

tragen, fremde Kinder anstauen zu müssen und nicht immerfort wiederholen zu dürfen: »Ich habe keine« [...].⁸⁴

Die Frauen verkörpern für die männlichen Figuren die Schönheit und Vollkommenheit, trotzdem sind sie sich bewusst, dass diese weiblichen Attribute, so wie das Leben selbst, ebenfalls vergänglich sind. Die Hinfälligkeit der weiblichen Erscheinung wird in der Erzählung *Kleider* thematisiert. So wie die Kleider im Laufe der Zeit abgetragen, so werden auch Frauen alt und müde.

„Oft wenn ich Kleider mit vielfachen Falten, Rüschen und Behängen sehe, die über schönen Körper schön sich legen, dann denke ich, daß sie nicht lange so erhalten bleiben, sondern Falten bekommen, nicht mehr gerade zu glätten, Staub bekommen, der, dick in der Verzierung, nicht mehr zu entfernen ist [...]. Doch sehe ich Mädchen, die wohl schön sind und vielfache reizende Muskeln und Knöchelchen und gespannte Haut und Massen dünner Haare zeigen, und doch tagtäglich in diesem einen natürlichen Maskenanzug erscheinen, immer das gleiche Gesicht in die gleichen Handflächen legen und vor ihrem Spiegel widerscheinen lasse. Nur manchmal am Abend, wenn sie spät von einem Feste kommen, scheint es ihnen im Spiegel abgenützt, gedunsen, verstaubt, von allen schon gesehn und kaum mehr tragbar.“

Die zweite Gruppe der weiblichen Protagonistinnen wird von Frauen repräsentiert, die direkt das Leben der Männer bewirken. Im Gegensatz zu der ersten Art der Frauenfiguren stellen diese die handelnde Kraft in den Geschichten dar. Meistens sind sie diejenigen, die die Misere der männlichen Figuren verursachen. Die Folgen des durch ihr Verhalten verursachten Konflikts durchdringen daraufhin die ganze Handlung. Obwohl sie als die Ursache des Problems eindeutig identifiziert werden können, so zeigen sie kein Bestreben dem männlichen Protagonisten helfen zu wollen. Oft treten sie in den Hintergrund und lassen andere Gestalten die Situation lösen.

⁸⁴ Ebd. S.28.

Setzt man sich mit den Frauengestalten in Kafkas Prosatexten auseinander, ist es auf den ersten Blick ersichtlich, dass in ihre Darstellung Kafkas Persönliche Wahrnehmung und seine problematische Beziehung zu Frauen mit eingeflossen sind. Kafka interessierte sich sehr intensiv für Frauen, er bewunderte ihre Schönheit und sehnte sich nach ihrer Gegenwart, trotzdem war er nicht, so wie seine männlichen Hauptfiguren, im Stande eine friedliche und zufriedene Beziehung zu führen. Aus einer großen Anzahl seiner Texte steigt ein außergewöhnliches Gefühl, das sich aus Leere, Einsamkeit und Verzweiflung zusammensetzt, empor.

5 PERSÖNLICHKEIT

5.1 Rudolf Hans Bartsch – Der Genießer

Bartsch kostete nicht nur die Zuneigung seiner Frau, sondern das ganze Leben, mit allen Schönheiten das es anbietet, in vollen Zügen aus, was sich ebenfalls in seinen Werken widerspiegelt. Er war, den Erinnerungen Günther Noés zufolge, eine ausgesprochene Genießernatur, ein Feinschmecker und Liebhaber guter Weine, was ihm eine rosige Gesichtsfarbe verlieh. In seinen Werken wie auch im Privatleben wusste er kenntnisreich kulinarische Freuden zu schildern. Er lobte stets die exzellenten Kochkünste seiner Frau, wobei er nie vergaß zu erwähnen, dass sie alles so „gustiös“ anrichtet. Bartsch liebte es zu reisen, egal ob alleine oder mit seiner Gattin Grete. Er bewunderte Italien, aber zu Hause in der Steiermark fühlte er sich am wohlsten. Von Graz fuhr oft und gerne das Ehepaar Bartsch in die Südsteiermark nach Seggau, wo sie das ganze Jahr über ein Zimmer im Gasthaus gemietet hatten. In dem romantischen Rebenland fühlte sich Bartsch glücklich.⁸⁵ Ein Brief von Bartsch an Maria Messiner-Minini preist das:

„südsteierische Land, von dessen sonderbarer, halb italienischer Schönheit, mit seinen sechs Ernten sich niemand in den Alpen einen Begriff machen kann: Buchweizen, Kürbis, feldmäßig angebaute Bohne, Mais, Edelkastanie und Wein – diese sechs Ernten zusammen kennt nicht einmal der Italiener.“⁸⁶

Sie führen. Vergleicht man die schriftlichen Zeugnisse über Bartsch mit seinen Werken, ist auf den ersten Blick ersichtlich, wie tief seine Liebe zu seiner steierischen Heimat und zur Natur war. Bartsch musste, den Erinnerungen seiner Freunde und Verwandten zufolge, ein geselliger und freundlicher Mensch sein, den man bewundern musste und mit dem man gerne Zeit verbrachte. Wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt wurde, sind über den Grazer

⁸⁵ Vgl. NOÉ, Günther: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In ÖGL, 5 (2003), S.284.

⁸⁶ Ebd. S.284.

Schriftstellerlauter nur lauter schwärmerische Äußerungen, die voller unkritischer Bewunderung und Zuneigung seine Persönlichkeit, sowie seine Schriften in höchsten Tönen loben, vorzufinden. Maria Messiner-Minini:

Wir verbrachten gemeinsam mit Rudolf Hans Bartsch so manches Jahr wundervoll beschwingte Tage auf den Höhen der Sattnitz. Hier in dieser ländlichen Abgeschlossenheit, umgeben von der heißen Arbeit des hohen Sommers, entfaltete unser Freund seinen ganzen Charme. Seine hinreißende Liebenswürdigkeit, seine sprühende Daseinsfreude, die stets von einer tiefen Geistigkeit beseelt waren, verzauberten uns vollends. Wir lebten zusammen mit seiner Gattin in diesen Tagen ein Leben außerhalb der Wirklichkeit. [...] So bekam durch Rudolf Hans Bartsch jedes Ding eine Seele; wir sahen mit ihm hinter dessen Oberfläche, und alles füllte sich mit heimlichen Leben. Die liebende Hingabe, mit der sein Herz alles umfing, was mit ihm atmete und lebte, offenbarte sich auch immer wieder in seiner einzigartigen Gebefreudigkeit. Er war glücklich, wenn er schenken konnte und dürfte.⁸⁷

5.2 Franz Kafka – Ein Schwächling?

In der breiten Öffentlichkeit kreisen noch immer etliche Irrtümer über Kafka und seine Persönlichkeit. Eine der größten Fehleinschätzungen ist, dass Kafka ein absolut introvertierter, überempfindlicher und schwächerer Mensch war, der in seiner inneren Welt lebte und sich für das Geschehen in seiner Umgebung nicht interessierte. Der Entstehung dieses Bildes trug am meisten Kafka selber bei. Er bezeichnete sich als ein Schwächling, von dem man nicht viel erwarten sollte und auch in der Familie, vor allem aber von seinem Vater, wurde er so wahrgenommen. In einem Brief an Felices Vater, Herrn Carl Bauer, vom 28. August 1913 beschreibt sich Kafka folgendermaßen: *„Ich bin schweigsam, ungesellig, verdrossen, eigennützig, hypochondrisch und tatsächlich kränklich. Ich beklage im Grunde nichts von alledem, es ist der irdische Widerscheint*

⁸⁷ MESSINER-MININI, Maria: Lebendes Rokoko. Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In: ÖGL, 47.Jg. (2003), S.289.

höherer Notwendigkeit.“⁸⁸ Genau dieses selbstkritische Bild, das Kafka von sich preisgab, beeinflusst seit Jahrzehnten die Anschauungen auf seine Person. Zum Glück gibt es jedoch genügend andere Quellen, die das verzerrte Bild von Kafka wieder ins Gerade biegen. Der junge Mann, der sich als kränklich bezeichnete, war alles andere als ein gebrechlicher lebensscheuer „Stubenhocker“. Er besaß eine Dauerkarte für ein Flussschwimmbad an der Moldau und nutzte diese auch regelmäßig aus. Kafka ruderte, machte jeden Tag Fitnessübungen und lange Fußmärsche, nahm Reitstunden und spielte, solange es ihm sein gesundheitlicher Zustand erlaubte, Tennis. Wie Reiner Stach in einem Interview zu Kafkas Biographie schildert, war er der Einzige am Tisch der Kafkas, der immer gebräunt war. Ein Mensch, der so gerne Sport treibt, auf seine Ernährung achtet und sich viel und gerne im Freien befindet, muss durchtrainiert und schlank, und nicht gebrechlich und blass, gewesen sein. Ein weiterer plausibler Beleg dafür, dass Kafkas körperlicher Zustand nicht so schlecht war, wie ihn er selber empfand, hängt mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zusammen. Kafka wurde im Jahr 1915 nach einer kurzen körperlichen Untersuchung der Militärverwaltung als militärtauglich bezeichnet. Der von Kopfschmerzen und schlechten Schlaf geplagte Kafka, wäre gezwungen, wenn ihn seine Vorgesetzten nicht als eine unentbehrliche juristische Fachkraft bezeichnen würden, am Krieg teilzunehmen.⁸⁹ Aber der markanteste Beweis dafür, dass Kafka über enorme energetische Reserven verfügte und er keinesfalls ein Schwächling, für den er sich hielt, war, ist die Tatsache, dass er über längere Zeitspannen tagsüber in der Arbeit perfekte Leistungen abgab und dann bis in die späte Nacht an seinen Werken arbeitete. So einer Belastung wären nur sehr wenige Menschen imstande auf die Dauer standzuhalten. Es gibt dementsprechend ein Zwiespalt zwischen dem, wie sich Kafka selber wahrnahm und wie er auf die Außenwelt wirkte und wie er, ganz unvoreingenommen, war.

Wie Hans-Gerd Koch in seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung *„Briefe an Ottla von Franz Kafka und anderen“* bemerkte, war Kafka *„der*

⁸⁸ KAFKA, Franz: Briefe an Felice Bauer und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag GmbH 2015. Brief 313.

⁸⁹ Vgl. STACH, Reiner: Kafka. Die Jahre der Erkenntnis. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2015. S.10.

*Schwarm vieler junger Mädchen und war als stets freundlicher und hilfsbereiter Kollege beliebt, von seinen jüngeren Schwestern als Vorbild bewundert und auch manchmal wegen seinem recht boshaften Witz gefürchtet.*⁹⁰ Der in diesem Vortrag erwähnte Humor Kafkas kommt ebenfalls in seinen Briefen öfters zum Vorschein. So schreibt Kafka z.B. in der Postkarte an seine Schwester Ottla: *„Es ist so, habe ich mich einmal irgendwo festgesetzt, dann klebe ich wie etwas gar nicht Appetitliches.“*⁹¹ Kafka verfügte nicht nur über einen ausgeprägten Sinn für Humor, sondern auch über eine schöne Stimme, die er gelegentlich im Familienkreis zum Vorschein brachte. Die ist aus einem Brief von Ottla an ihren späteren Mann ersichtlich. Am 11. September 1916 berichtet sie:

*„Gestern war ich lange draußen, abends bin ich mit dem Franz den schmalen Weg entlang der Schienen bei den Magazinen vorbeigegangen. Du hättest ihn singen hören können. Wir waren beim Sofienhof nicht bei dem Wäldchen, sondern zwischen den Feldern, ein sehr schöner Platz für diese Jahreszeit. So ein weiter Ausblick und ein wunderbarer Sonnenuntergang.“*⁹²

Auch Kafka selber war sich seiner „Begabung“ gut bewusst. Dies ist aus einem Brief, den er an seine Verlobte in Berlin richtete, ersichtlich (aus den folgenden Zeilen kann ebenfalls deduziert werden, wie eng Kafkas Verbindung zur Natur und dadurch indirekt auch zu Prag gewesen ist):

„Liebste, in der Sonntagseile. Gehe wieder mit Ottla. Vorgestern war Feiertag, wir waren an zwei wunderbaren Orten, die ich auch letzthin entdeckt habe, wieder in der Nähe von Troja, aber noch viel schöner als jener Waldrand. Der eine Platz im noch tiefen Gras von niedrigen Böschungen aber ringsherum, unregelmäßig näher und ferner, aber

⁹⁰ Die Eröffnung der Ausstellung „Briefe an Ottla von Franz Kafka und anderen“ fand am 01.Juni 2011 statt. Der Text, aus dem ich Herrn Hans-Gerd Koch zitierte, stammt aus seiner Eröffnungsrede zu dieser Veranstaltung. S.6.

⁹¹ FRANZ, Kafka: Briefe an Ottla und die Familie. Hrsg. Von Hartmut Binder und Klaus Wagenbach. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag 1975. S.44.

⁹² Die Eröffnung der Ausstellung „Briefe an Ottla von Franz Kafka und anderen“ fand am 01.Juni 2011 statt. Der Text, aus dem ich Herrn Hans-Gerd Koch zitierte, stammt aus seiner Eröffnungsrede zu dieser Veranstaltung. S.7.

vollständig umgeben und ganz der glückseligen Sonne ausgesetzt. Der andere nicht weit davon, ein tiefes, schmales, wechselvolles Tal. Beide Orte still wie das Paradies nach der Vertreibung der Menschen. Ich las zur Störung der Ruhe Ottla Plato vor, sie lehrt mich Singen. Ich muß irgendwo in der Kehle Gold haben, wenn es auch nur wie Blech erklingen will.“⁹³ Brief an Felice vom 10. September 1916

Liebt man Kafkas Tagebücher und seine persönliche Korrespondenz durch, muss jedem auf den ersten Blick Kafkas starke Fokussierung auf seinen Körper und seinen gesundheitlichen Zustand auffallen. Obwohl er später wirklich an Tuberkulose erkrankte, können bei ihm bereits in seinen frühen Jahren etliche Anzeichen einer starken Hypochondrie und Besessenheit für seinen Körper festgestellt werden. Am 5. November 1912 schrieb er an Felice: *„In dem Sanatorium war ich nur wegen des Magens und der allgemeinen Schwäche und nicht zu vergessen der in sich selbst verliebten Hypochondrie.*“⁹⁴ Kafka war sich dementsprechend seiner Marotte sehr gut bewusst, trotzdem gibt es kaum einen Brief in dem er in irgendeiner Weise nicht über seinen gesundheitlichen oder leiblichen Zustand referieren würde. Damit hängt eng zusammen, dass sich Kafka, auffallend viel für einen Mann, für sein Alter und sein Äußeres interessierte:

„Sie halten mich für viel jünger als ich bin, und fast möchte ich mein Alter verschweigen, denn die hohe Zahl gibt gerade allem, womit ich Sie störe, noch Nachdruck. Ich bin sogar noch fast um ein Jahr älter als Max und werde am 3. Juli 30 Jahre alt. Allerdings sehe ich wie ein Junge aus und je nach der Menschenkenntnis des uneingeweihten Beurteilers schätzt man mein Alter auf 18-25 Jahre.“⁹⁵ Brief an Felice vom 7. November 1912

Der Körper und seine Funktionalität war für Kafka ein wichtiges Thema, dem er extrem viel Zeit widmete. Man muss in Kafkas persönlichen Schriftlichkeiten nicht zu lange nach der primären Ursache seiner Hypochondrie und der

⁹³ FRANZ, Kafka: Briefe an Felice. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1995, S.80.

⁹⁴ Ebd. S.74.

⁹⁵ Ebd. S.80.

Konzentration auf sein Äußeres suchen. Aus dem Tagebucheintrag vom 22. Dezember ist es ersichtlich:

„Sicher ist, daß ein Haupthindernis meines Fortschritts mein körperlicher Zustand bildet. Mit einem solchen Körper läßt sich nichts erreichen. [...] Mein Körper ist zu lang für seine Schwäche, er hat nicht das geringste Fett zur Erzeugung einer segensreichen Wärme, zur Bewahrung inneren Feuers, kein Fett, von dem sich einmal der Geist über seine Tagesnotdurft hinaus ohne Schädigung des Ganzen nähren könnte. Wie soll das schwache Herz, das mich in der letzten Zeit öfters gestochen hat, das Blut über die ganze Länge dieser Beine hin stoßen können.“⁹⁶

Die ungewöhnliche Empfindlichkeit für Alles, was mit seinem Körper zusammenhing, verließ Kafka niemals. Das wegen der Unzufriedenheit mit seinem Erscheinungsbild entstandene Schamgefühl musste sich bereits in seiner Kindheit kundgeben. In einem Brief an Felice vom 10. Januar 1913 erinnert sich Kafka an einen Besuch im Flussbad an der Elbe, wo er sich, wegen seinem Aussehen schämte sich vor so vielen Besuchern auszuziehen.⁹⁷ Von der Magerkeit ausgehend gewann Kafka die fixe Überzeugung, dass sein ganzes Wesen schwach ist, ganz egal ob es wirklich der Realität entsprach, oder nicht. Daraus resultierte das allgegenwertige Gefühl bedroht zu sein. Er fürchtete sich vor dem Durchringen feindseliger Kräfte in seinen Körper, und deshalb fing er an sich mit einzelnen Organen zu beschäftigen, ihre Funktion sorgfältig zu beobachten. Jedes Symptom, dass eine Dysfunktion andeuten könnte, weckte in ihm eine Welle von einer panischen Angst.

Kafka fürchtet sich nicht nur vor Krankheiten, sondern auch vor der Gegenwart vieler Menschen und vorm Lärm, deshalb fühlt er sich am besten zurückgezogen in die Geborgenheit seines Zimmers. „[...] ich muß allein in einem Zimmer schlafen, Du siehst das am Ende gar für Muth an, es ist aber nur

⁹⁶ KAFKA, Franz: Tagebücher 1910-1920 Kapitel 3. Unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-162/3> (abgerufen am 03-03-2017)

⁹⁷ Vgl. FRANZ, Kafka: Briefe an Felice. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1995. S.245.

*Ängstlichkeit, die folgert: ebenso wie man, wenn man auf dem Boden liegt, nicht fallen kann, kann einem auch nichts geschehn, wenn man allein ist.“*⁹⁸ Besuche in seinem Zimmer hasste er. Das Zusammenleben in einer Räumlichkeit mit seiner ganzen Familie stellte für ihn eine unvorstellbare Qual dar.

*„[...] ich hasse unbedingt alle meine Verwandten, nicht deshalb, weil es meine Verwandten sind, nicht deshalb, weil sie schlechte Menschen wären, nicht deshalb, weil ich von ihnen nicht das Beste dächte [...] sondern einfach deshalb weil es die Menschen sind, die mir zunächst leben. Ich kann eben das Zusammenleben mit Menschen nicht ertragen.“*⁹⁹

Ein weiteres großes Thema in seinen Tagebüchern sowie Briefen ist seine Schlaflosigkeit. Kafka erhebt den heilsamen Schlaf zu etwas göttlichem und dementsprechend unbeherrschbaren. Er selber klagt stets über quälende Wachzustände, in denen er sich zwischen dem Träumen und Dämmern befindet, wobei er sich vor Träumen fürchtet. Am 3. Oktober 1911 vermerkt er in sein Tagebuch:

*„Die gleiche Nacht, nur noch schwerer eingeschlafen. Beim Einschlafen ein vertikal gehender Schmerz im Kopf über der Nasenwurzel, wie von einer zu scharf gepreßten Stirnfalte. Um möglichst schwer zu sein, was ich für das Einschlafen, hatte ich die Arme gekreuzt und die Hände auf die Schultern gelegt, so daß ich dalag, wie ein bepackter Soldat. Wieder war es die Kraft meiner Träume, die schon ins Wachsein vor dem Einschlafen strahlen, die mich nicht schlafen ließ.“*¹⁰⁰

Schon lange vor dem wirklichen Ausbruch von Tuberkulose bei Kafka war er nicht nur von Krankheiten, sondern auch von ausgewogener Ernährung, Kurbadbesuchen und allgemein vom gesunden Lebensstil besessen. Er vermied gezielt alle „Gifte“, die sein Körper bedrohen könnten, seien es die schlechte Luft, das Trinken von Tee, Kaffee, Alkohol, die Konsumation vom nichtgeeignetem

⁹⁸ Ebd. S.276.

⁹⁹ Ebd. S.423.

¹⁰⁰ KAFKA, Franz: Tagebücher 1910-1923. Norderstedt: BoD – Books of Demand 2016. S.70.

Essen, das Einnehmen von Medikamenten oder die Applikation von jeglichen Arten der Impfungen. Während einer Dienstreise nach Warnsdorf begegnete Kafka dem Industriellen und Naturheilkundigen Moriz Schnitzer, den er wegen seiner Lebenseinstellung, Vegetarismus und seiner Abneigung gegen alle Arten von Arzneien und Impfungen sehr hoch wertschätzte. Begeistert berichtete Kafka seinem Freund Max Brod von diesem Zusammentreffen, der dann am 4./5. Mai 1911 in sein Tagebuch vermerkt¹⁰¹:

*„Kafka erzählt sehr hübsche Dinge von der Gartenstadt Warnsdorf, einem »Zauberer«, Naturheilmenschen, reichen Fabrikanten, der ihn untersucht, nur den Hals im Profil und von vorn, dann von Giften im Rückenmark und fast schon im Gehirn spricht, die infolge verkehrter Lebensweise entstanden seien. Als Heilmittel empfiehlt er: bei offenen Fenster schlafen, Sonnenbad, Gartenarbeit, Tätigkeit in einem Naturheil-Verein und Abonnement der von diesem Verein, respektive dem Fabrikanten selbst, herausgegebenen Zeitschrift. Spricht gegen Ärzte, Medizinen, Impfen. Erklärt die Bibel vegetarisch. Moses führt die Juden durch die Wüste, damit sie in vierzig Jahren Vegetarianer werden.“*¹⁰²

Für Kafka stellte die Begegnung mit Schnitzer und seinen Stellungnahmen die Bestätigung seiner eigenen Anschauungen und Angewohnheiten dar. Er befolgte sein lebenslang Schnitzlers Ratschläge, abonnierte das in Warnsdorf erscheinende *Reformblatt für Gesundheitspflege*. Eine Zeitlang dachte er sogar allen Ernstes daran, in Prag einen Naturheilverein zu gründen. Aus einer Spendenliste des *Reformblatts* vom Juni 1911 ist es ersichtlich, dass sich Kafka bei seinem Besuch auch von Schnitzers Propaganda, die sich gegen die Notwendigkeit der Impfungen richtete, überzeugen ließ. Auf seiner eigenen militärischen Einberufungskarte von 1915 sind keine Impfungen eingetragen.¹⁰³

¹⁰¹ Vgl. ENGEL, Manfred und AUEROCHS, Bernd (Hrsg): Kafka Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler 2010. S.11.

¹⁰² BROD, Max: Über Franz Kafka. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1974. S.97.

¹⁰³ Vgl. S.Fischer Verlag GmbH: Kafka hält nichts vom Impfen. Unter: http://www.franzkafka.de/franzkafka/fundstueck_archiv/fundstueck/863397 (abgerufen am 23.04.2017).

Der Verzehr von Fleisch erwies sich für Kafka ebenfalls als ungeeignet und gesundheitsgefährdend, deshalb entschloss er sich auf Fleisch gänzlich zu verzichten und sich vegetarisch zu ernähren, was für die damalige Zeit ziemlich ungewohnt war. Für den stark konservativ veranlagten Hermann Kafka, der sich sicherlich mit der zeitgemäßen Anschauung, dass Fleisch die wertvollste Substanz einer Mahlzeit ist, identifizieren konnte, musste der Hang zum Vegetarismus als eine weitere nur schwer begreifliche „Besonderheit“ seines ältesten Kindes darstellen. Nur ab und zu machte Franz Kafka eine Ausnahme was das Fleisch anging, die er dann später sowieso bereute,

„Es wird dich doch liebe Ottla interessieren, daß ich in dem Hotel zum Roß auf der anderen Seite einen Kalbsbraten mit Kartoffeln und Preiselbeeren, hierauf eine Omelette gegessen und dazu und hierauf eine kleine Flasche Apfelwein getrunken habe. Unterdessen habe ich mit dem vielen Fleisch das ich bekanntlich nicht zerkauen kann, teilweise eine Katze gefüttert, teilweise nur den Boden verschweinert.“¹⁰⁴

Ansichtspostkarte an Ottla vom 25. Februar 1912

Es wirkt oft kindisch unverdorben, fast rührend, womit sich Kafka in manchen seiner Briefe an seine Familie und Freunde beschäftigte. So erzählt er in einem Brief vom 29. August 1917, den er seiner Schwester Ottla adressierte, von seinem Dilemma wo er seinen Urlaub verbringen soll. Aus den wenigen Zeilen ist eindeutig ersichtlich, welcher hohen Stellenwert das gesunde Essen und die Natur für Kafka einnahmen.

„Liebe Ottla, ich habe vier Möglichkeiten: Wolfgang am See (schönes und fremdes Land, aber weit und schlechtes Essen) Radešowitz (schöner Wald, erträgliches Essen, aber doch zu bekannt, zu wenig Fremde, zu bequem) Landskron (gänzlich unbekannt, angeblich schön, angeblich gutes Essen, aber auf die Protektion meines Chefs angewiesen und auch sonst mit einer

¹⁰⁴ FRANZ, Kafka: Briefe an Ottla und die Familie. Hrsg. Von Hartmut Binder und Klaus Wagenbach. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag 1975. S.14-15.

amtlichen Unannehmlichkeit verbunden) schließlich Zürau (nicht fremd, nicht eigentlich schön, aber mit Dir und vielleicht Milch).“¹⁰⁵

Es sind nicht so sehr die Romane und Erzählungen, sondern eher die persönlichen Tagebücher und Briefe, die es den Wissenschaftlern und dem sich für Kafka interessierenden Lesepublikum ermöglichen ein Bild von Kafkas wahren Persönlichkeit zu rekonstruieren. So erfährt man dank des Briefes an Felice vom 21. November 1912 wie Kafkas alltäglicher Speiseplan aussah.

„Ich esse dreimal im Tag, in der Zwischenzeit gar nichts, aber nicht das Geringste. Früh Kompott, Cakes, und Milch. Um 1/3 aus Kindesliebe so wie die andern, nur im ganzen etwas weniger als die andern und im einzelnen noch weniger Fleisch als wenig und mehr Gemüse. Abend um 1/210 im Winter Jogurt, Simonsbrot, Butter, Nüsse aller Art, Kastanien, Datteln, Feigen, Trauben, Mandeln, Rosinen, Kürbisse, Bananen Äpfel, Birnen, Orangen.“¹⁰⁶

Kafka reiste sehr oft und sehr gerne. Am zufriedensten war er, wenn er diese seine Reisen mit dem streng befolgten gesunden Lebensstil verbinden konnte. So wurden unterschiedliche Kurorte, Sanatorien und Heilbäder zum begehrten Ziel seiner Reisen. Bereits im Jahr 1903 besuchte Kafka für einige Tage das Sanatorium in Bad Weißer Hirsch, in dem er das erste Mal Naturheilkundige Kuren kennenlernte.

¹⁰⁵ Ebd. 38-39

¹⁰⁶ KAFKA, Franz: Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998.

6 RESÜMEE

Das Bestreben dieser hier vorliegenden Arbeit war es nach Gemeinsamkeiten in der Denkweise, den Weltanschauungen sowie der Wahrnehmung der Literatur und Natur des heute nahezu vergessenen steierischen Schriftellers Rudolf Hans Bartsch und des weltberühmten pragerdeutschen Schriftellers Franz Kafka zu suchen. Es war eine nicht sehr einfache Aufgabe, denn ich setzte mir zum Ziel zwei auf den ersten Blick diametral unterschiedliche Persönlichkeiten und deren schriftliche Erzeugnisse zu vergleichen. Die Liste der „bedeutendsten Romanschriftsteller“, die Kafka seinem Freund Max Brod im Jahr 1910 überreichte und die als der Ausgangspunkt meiner Diplomarbeit betrachtet werden kann, ließ mich jedoch erahnen, dass es gewisse Berührungspunkte zwischen diesen beiden Schriftstellern geben muss. Warum würde sonst Kafka Bartsch in seiner Liste zweimal erwähnen und ihn dazu noch mit einem doppelten Unterschicht hervorheben? Wie ich es schon in der Einleitung meiner Arbeit kurz erwähnte, ist es heute nicht mehr möglich, aufgrund der fehlenden schriftlichen Zeugnisse, mit einer unumstrittenen Sicherheit zu beweisen, auf welcher Tatsache beruhend Kafka Bartsch als einen der wichtigsten Romanschriftsteller seiner Zeit hielt. Sah er Parallelen zwischen sich selber und dem in seiner Zeit hochgeschätzten „Sänger der Steiermark“ oder verkörperte Bartsch und seine Literatur für Kafka etwas Bestimmtes, wonach er sich sehnte, wozu er jedoch nicht fähig war? Dies sind die wichtigsten Fragen, die ich mir am Anfang meiner Diplomarbeit stellte.

Bevor ich zu der Zusammenfassung meiner Untersuchungen gelange, möchte ich noch kurz auf eine interessante Tatsache, auf die ich während meinen Untersuchungen von Kafkas Korrespondenz gestoßen bin, kurz eingehen. Diese Bemerkung betrifft die schon erwähnte Liste der „bedeutendsten Romanschriftsteller“ in der nicht nur Bartsch und weitere heute fast vergessenen Schriftsteller vorzufinden sind, sondern es taucht hier ebenfalls der berühmte österreichische Erzähler und Dramatiker Arthur Schnitzler auf. Es handelt sich hierbei um einen Brief aus dem Jahr 1913 in dem Kafka, höchstwahrscheinlich keineswegs frei von Neid, Felice Bauer seine Meinung über Schnitzler mitteilte:

„Denn ich liebe den Schnitzler gar nicht und achte ihn kaum; gewiß kann er manches, aber seine großen Stücke und seine große Prosa sind für mich angefüllt mit einer geradezu schwankenden Masse widerlichster Schreibung. Man kann ihn gar nicht tief genug hinunterstoßen. Die Stücke, die ich von ihm gesehen habe (Zwischenspiel, Ruf des Lebens, Medardus) sind mir noch vor dem zuschauenden Blick vergangen, und während ich zuhörte, habe ich sie vergessen. Nur vor einem Bild, vor dieser falschen Verträumtheit, vor dieser Weichmütigkeit, an die ich auch mit den Fingerspitzen nicht rühren wollte, kann ich verstehen, wie er aus seinen zum Teil vorzüglichen anfänglichen Arbeiten (Anatol, Reigen, Leutnant Gustl) sich so entwickeln konnte.“¹⁰⁷

Wenn Kafka im Jahr 1910 Max Brod Schnitzler als einen der bedeutendsten Schriftstellern zum Lesen empfahl, wie kam es dazu, dass er ihn schon drei Jahre später, um es mit Kafkas Worte auszudrücken, nicht liebe und kaum achte? Konnte sich in dieser kurzen Zeit ebenfalls Kafkas „Verhältnis“ zu Bartsch geändert haben? Dafür sind leider keine schriftlichen Quellen mehr vorzufinden. Er wäre jedoch interessant zu wissen, was Kafka über Bartschs späteres Werk denken würde. Diese kurz erwähnte Begebenheit sollte nur darstellen, was für eine komplizierte, zerrissene und teilweise unvorhersehbare Persönlichkeit Kafka war und dass es ziemlich schwierig war herauszufinden, was ihn an Bartsch so sehr beeindruckte. Eine weitere markante Hürde bei meiner Forschung stellten einerseits die großen Mengen der Sekundärliteratur, die zum Thema Kafka erschienen sind, und andererseits die kaum vorhandene Sekundärliteratur über Bartsch. Trotz alledem fand ich etliche Berührungspunkte, oder besser gesagt Gemeinsamkeiten, die diese zwei Schriftsteller verbinden können.

All meinen Untersuchungen und den schriftlichen Quellen zufolge, gibt es bis heute zahlreiche Mystifikationen über Kafka, die in dem Bewusstsein der meisten Leser tief verankert sind. Dadurch entsteht ein verzerrtes Bild von dem bekanntesten Prager Schriftsteller, das der Realität nicht entspricht. Ein die Natur liebender, auf eine ausgewogene Ernährung und gesunden Lebensstil achtender,

¹⁰⁷ FRANZ, Kafka: Briefe an Felice. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1995. S.299.

Sport treibender und bis zum Sonnenuntergang singender Kafka, der sich für Gemüseanbau und die Landwirtschaft interessiert, widerspricht allen verbreiteten Vorstellungen, die wir über ihn haben. Trotzdem gibt es eine Fülle von zuverlässigen Quellen, die gerade diese unbekannteren Charakterzüge und Angewohnheiten von Kafka belegen. Als ebenfalls bemerkenswert kann Kafkas Hang an Gesunden und Naturverbundenen Sachen genannt werden.

Bartschs Persönlichkeit war, den wenigen Zeugnissen seiner Zeitgenossen und Freunden zufolge, eine diametral unterschiedliche als die von Kafka. Natürlich können die wenigen schriftlichen Erinnerungen über den Grazer Schriftsteller, die mir vorlagen, subjektiv angehaucht sein, womit ein nicht gänzlich komplexes Bild von Bartschs Wesen entstanden sein musste. Trotzdem kann ich mit Sicherheit behaupten, dass er ein Mensch gewesen ist, der das Leben mit vollen Zügen genoss und der die Natur und seine Heimat liebte und in seinen Werken zelebrierte. Bartsch vergötterte Frauen, genoss die körperliche Nähe, schmackhaftes Essen und guten Wein.

Was hatten die auf den ersten Blick so unterschiedlich wirkenden Autoren also gemeinsam? Bartsch verbrachte den größten Teil seines Lebens in der steierischen Landeshauptstadt Graz. Das Leben in der Steiermark war zu Bartschs Lebzeiten durch das nicht immer friedliche Zusammenleben der deutschen und slowenischen Bevölkerung gekennzeichnet. Die angespannten Verhältnisse und der daraus resultierende Nationalitätenkonflikt wird oft von Bartsch in seinen Werken thematisiert. Trotz der komplizierten politischen Situation verspürte Bartsch eine tiefe Zuneigung zu seiner Heimatstadt und der ganzen steierischen Landschaft. Die Liebe zu Graz war für Bartsch die Dauerekstase seines Lebens von der er sich imstande war nur für eine kurze Zeit loszubinden. In seinen Werken schildert er, anhand von detaillierten topografischen Beschreibungen, die Schönheiten und Besonderheiten seiner Heimat und der umliegenden Natur. Mit Hilfe von farbenfreudigen und sonnendurchfluteten Bildern erzeugt Bartsch in seinen Texten ein glänzendes Bild von Graz und der untersteierischen Landschaft, sodass jeder beim Lesen seiner Bücher das Bedürfnis verspüren muss, diese Gegend persönlich besuchen zu wollen. Aus Bartsch Texten quillt die tiefe Zuneigung und der Stolz, den er für seine Heimat empfand, nur so hervor.

Kafka verbrachte den größten Teil seines Lebens in Prag, das sowie die Steiermark, durch ein Zusammenleben von mehreren Völkern gekennzeichnet war. Das „Miteinanderleben“ der Deutschen, Tschechen und Juden brachte ebenfalls etliche alltägliche Probleme und Konflikte mit sich. Diese angespannte Atmosphäre wurde nie von Kafka in seinen Werken direkt thematisiert, wenn schon, dann nur unterschwellig. In Kafkas Werken tauchen zwar, ganz umgekehrt als bei Bartsch, kaum konkrete topografische Beschreibungen auf, anhand denen man eindeutig die Handlung der Geschichten nach Prag situieren könnte, trotzdem erweckt die in den Texten erschaffene Atmosphäre im Leser das Gefühl, dass man beim Lesen von Kafkas Werke Prag nicht ganz außer Acht lassen sollte.

Beide Autoren lebten dementsprechend in Städten, in denen das Alltagsleben von nationalen Konflikten und Auseinandersetzungen beeinflusst wurde. Trotzdem verspürten sie ein diametral unterschiedliches Verhältnis zu ihrer Heimat. Ich bin der Ansicht, dass Kafka gerade das an Bartsch bewunderte. Bartsch war stolz auf seine Heimat und er konnte es auch bemerkenswert preisgeben. Kafka befand sich stets nicht nur auf der Suche nach sich selbst sondern auch nach seiner wahren Heimat.

Aber als die markanteste Gemeinsamkeit kann ich die Zuneigung zur Natur nennen. Man muss nicht über viele Informationen über Bartschs Leben verfügen, um sich schon nach einem flüchtigen Kennenlernen mit ein paar Seiten seines Werkes über seine tiefe Zuneigung zu Natur ein klares Bild zu erschaffen. Bartsch erzeugte durch sein Zelebrieren der steierischen Landschaft, der hiesigen Landschaft ein monumentales Denkmal. Bei Kafka ist die Zuneigung zur Natur vor allem in seinen Tagebüchern und persönlichen Briefen sichtbar. Kafka suchte gezielt den Kontakt mit der Natur auf und er empfand diesen, sowie Bartsch, immer bewusst als glücklich. Obwohl sich Kafka selber als ein kränklicher Schwächling bezeichnete, verspürte er einen starken Hang zu gesunden Sachen. Er trieb Sport, machte lange Spaziergänge und ernährte sich gesund.

Wie ich schon in der Einleitung schrieb, kann ich nicht mit Sicherheit behaupten, was Kafka an Bartsch so faszinierte, aber meiner tiefgründiger Untersuchung dieser zwei Schriftsteller zufolge bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass Bartsch und sein Werk für Kafka das „Gesunde“ und „Naturverbundene“ verkörperte, also etwas, wonach sich Kafka sein Leben lang sehnte.

LITERATURVERZEICHNISS

Primärliteratur:

- BARTSCH, Rudolf Hans: Vom Glück des deutschen Menschen. Leipzig: : L. Staackmann Verlag 1927.
- BARTSCH, Rudolf Hans: Die Zwölf aus der Steiermark. Leipzig: L. Staackmann Verlag 1934.
- BARTSCH, Rudolf Hans: Das deutsche Leid. Leipzig: Verlag von L.Staackmann 1912.
- BARTSCH, Rudolf Hans: Schwammerl. Leipzig: L.Staackmann Verlag 1932.
- BROD, Max, KAFKA, Franz: Eine Freundschaft. Briefwechsel. Hrsg. von Malcolm Pasley. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1989.
- KAFKA, Franz: Das Urteil und andere Prosa. Hrsg. von Michael Müller. Stuttgart: Verlag Philipp Reclam jun. 2007.
- Kafka, Franz: Der Verschollene (Amerika) Roman. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1994.
- KAFKA, Franz: Der Prozeß. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1990.
- KAFKA, Franz: Proměna. Brno: b4u publishing 2013.
- KAFKA, Franz: Brief an den Vater. Prag: Vitalis 2008.
- KAFKA, Franz: Popis jednoho zápasu. Olomouc: Votobia 1996.
- KAFKA, Franz: Briefe an Felice Bauer und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Herausgegeben von Hans-Gerd Koch. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag 2015.
- KAFKA, Franz: Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998.
- FRANZ, Kafka: Briefe an Felice. Hrsg. von Erich Heller, Jürgen Born. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1995,

- KAFKA, Franz: Briefe an Ottla und die Familie. Hrsg. von Hartmut Binder und Klaus Wagenbach. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1975.
- KAFKA, Franz: Die Acht Oktavhefte. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag 1987.
- KAFKA, Franz: Tagebücher 1910-1923. Norderstedt: BoD – Books of Demand 2016.
- KAFKA, Franz: Tagebücher. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1997.

Sekundärliteratur:

- ANZ, Thomas: Franz Kafka. Leben und Werk. München: Verlag C.H.Beck oHG 2009.
- ANZ, Thomas: Literatur des Expressionismus. Weimar/Stuttgart: Verlag J.B. Metzler 2010.
- BAUER, Uwe: Einige ergänzende Bemerkungen zu der lebendigen Erinnerung Günther Noés an seinen „Onkel“ Rudolf Hans Bartsch. In: ÖGL, 5 (2003), S.290-291.
- BIESE, Alfred: Deutsche Literaturgeschichte. Dritter Band. Nachdruck des Originals von 1917. Paderborn: Europäischer Geschichtsverlag 2015.
- BROD, Max: Der Prager Kreis. Stuttgart: Kohlhammer 1966.
- BROD, Max: Über Franz Kafka. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1974.
- DOLF, Hans: Rudolf Hans Bartsch. Der Bruder des Großen Pan. Graz: Leykam Verlag 1964.
- CANETTI, Elias: Svědomí slov. Praha: nakladatelství Torst. 1992.
- EISNER, Pavel (1948): Franz Kafka a Praha. In: Kritický měsíčník 9/1-2, Praha. S.66-82.
- ENGEL, Manfred und AUEROCHS, Bernd (Hrsg): Kafka Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler 2010.
- FRITZ, Susanne: Die Entstehung des „Prager Textes“. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934. Dresden: Thelem Verlag 2005. S.17.
- KADLECOVÁ, Kateřina (2017): Reiner Stach. Temný Kafka? Naprostý omyl. In: Reflex č.13. 30. Březen 2017.

- LESSING, Theodor: Rudolf Hans Bartsch. Ein letztes deutsches Naturdenkmal. Leipzig: Staackmann Verlag 1927.
- MESSINER-MININI, Maria: Lebendes Rokoko. Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In: ÖGL, 47.Jg. (2003).
- NOÉ, Günther: Erinnerungen an Rudolf Hans Bartsch (1873-1952). In ÖGL, 5 (2003), S.282 - 290.
- SALFELLNER, Harald: Franz Kafka und Prag. Prag: Vitalis Verlag 2002
- SCHLOSSER, Horst Dietrich: dtv-Atlas Deutsche Literatur. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2006.
- STACH, Reiner: Kafka. Die Jahre der Entscheidungen. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2015.
- STACH, Reiner: Kafka. Die Jahre der Erkenntnis. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2015.
- STÖLZL, Christoph: Kafkas böses Böhmen. München: edition + kritik GmbH 1975.
- SCHRÖDTER, Willy: Pflanzengeheimnisse. Reichl Verlag 1997
- WEINBERG, Manfred: Arbeitsprogramm der Kurt Krolop-Forschungsstelle zur deutsch-böhmischen Literatur an der Karls-Universität Prag , in brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei N.F., 20 (2012). S.169-185.
- WUTTE-KIRCHGATTER, Eva-Maria: Vom Wegnehmen der Grenzen. Ein Interventionsforschungsprojekt zur Situation im Grenzübergreifenden EU-Programm Slowenien-Österreich 2007 bis 2013. Hamburg: disserta Verlag 2016
- Lexikon Deutschmährischer Autoren. Hrsg. von Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann und Ludvík Václavek. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci 2006, S. Hohlbaum 2006/4.

Internetquellen:

- S.Fischer Verlag GmbH: Kafka hält nichts vom Impfen. Unter: http://www.franzkafka.de/franzkafka/fundstueck_archiv/fundstueck/863397 (abgerufen am 23.04.2017).

- JUDSON, Pieter: Versuche um 1900 die Sprachgrenze sichtbar zu machen. Unter: <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/PJudson1/?page=7> (abgerufen am 04.04.2017).
- KAFKA, Franz: Briefe 1902-1924. Unter: <https://www.odaha.com/sites/default/files/Briefe1902-1924.pdf> (abgerufen am 02.05.2017).
- KAFKA, Franz: Tagebücher 1910-1920 Kapitel 3. Unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-162/3> (abgerufen am 03-03-2017)
- Kafka, Franz: Brief an den Vater. Unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/brief-an-den-vater-169/6> (abgerufen am 01.04.2017)
- KAFKA, Franz: Briefe und Tagebücher. Unter: <https://homepage.univie.ac.at/werner.haas/1922/tb22-006.htm> (abgerufen am 02.03.2017)
- FRANZ, Kafka: Das Stadtwappen. Unter: http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka_main81de.html?Rubrik=werke&Punkt=kurzgeschichten&Unterpunkt=stadtwappen (abgerufen am 04.04.2017).
- STACH, Reiner: Praha brzdila Kafku v rozletu, říká německý literární vědec Reiner Stach. Unter: <https://www.novinky.cz/kultura/salon/355728-praha-brzdila-kafku-v-rozletu-rika-nemecky-literarni-vedec-reiner-stach.html> (abgerufen am 01.03.2017).

ANOTATION

Franz Kafka in his personal documents (diaries, letters etc.) expressed himself very praiseworthy about the Austrian writer Bartsch, who is usually considered as conservative author. Also a lot of other Jewish authors of this time respected writings of this almost forgotten writer. This literary work will try to find out what common attributes could be find in line of thoughts and understanding of literature of both authors, using selected works of both of them. Also Max Brod's two autobiographical books will be exploited to describe Franz Kafka and his understanding of nature.

ANOTACE

Franz Kafka se ve svých osobních dokumentech (denících, dopisech) vyjadřoval velice chvalitebně k rakouskému spisovateli Bartschovi, který obvykle bývá přiřazován ke konzervativnímu stylu. I mnoho jiných židovských autorů této doby si vážilo díla tohoto dnes již téměř zapomenutého spisovatele. Tato práce se pokusí pomocí vybraných děl zjistit, jaké společné rysy lze najít v myšlení a chápání literatury těchto dvou autorů. Využita budou také vyjádření k Franzu Kafkovi a jeho chápání přírody, která nalezneme ve dvou biografických spisech od Maxe Broda.